

A - 3 - 2

JAHRGANG X
Nr. 25 1931
Preis:
20 Pfg., Kc. 1.60,
30 Gr. V. b. b.
Neuer Deutscher
Verlag / Berlin W 8

Das will die
Schwerindustrie:
Wohlfahrtserwerbslose
müssen unter Aufsicht
berittener Gendarmen
auf einem städtischen
Gut Kartoffeln hacken



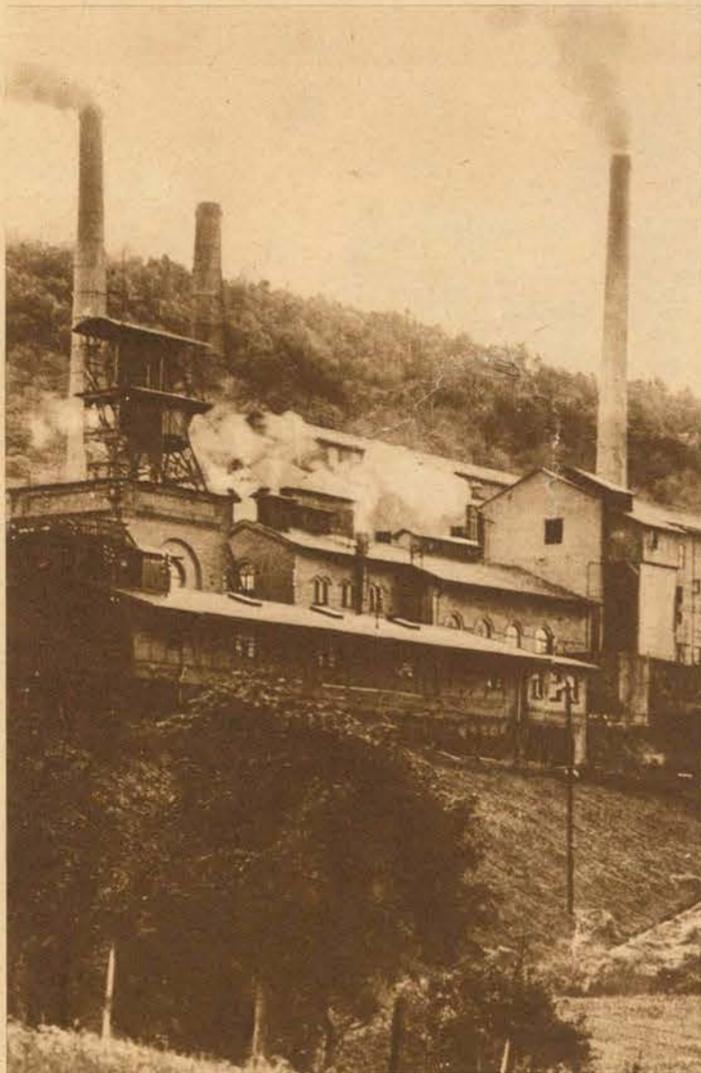
Was die zweite Notverordnung bringt:
Zwangsarbeit
für Erwerbslose oder Unterstützungsuntüchtig!

Bilder der Woche



Der deutsche Not-Verordner Brüning begab sich mit seinem Kollegen Curtius nach England, um zusammen mit Macdonald und anderen Friedens- und Abrüstungstauben in Chequers ein Schäferstündchen zu halten. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft, für die man die Pressetrommel heftig gerührt hatte, war gleich null

Frau Elise Kienle, die tapfere Vorkämpferin gegen den § 218, wurde bei ihrer Ankunft in Moskau stürmisch begrüßt. Dr. Friedrich Wolf, der schon längere Zeit in der Sowjet-Union weilt, empfängt seine Kampfgenossin am Bahnhof

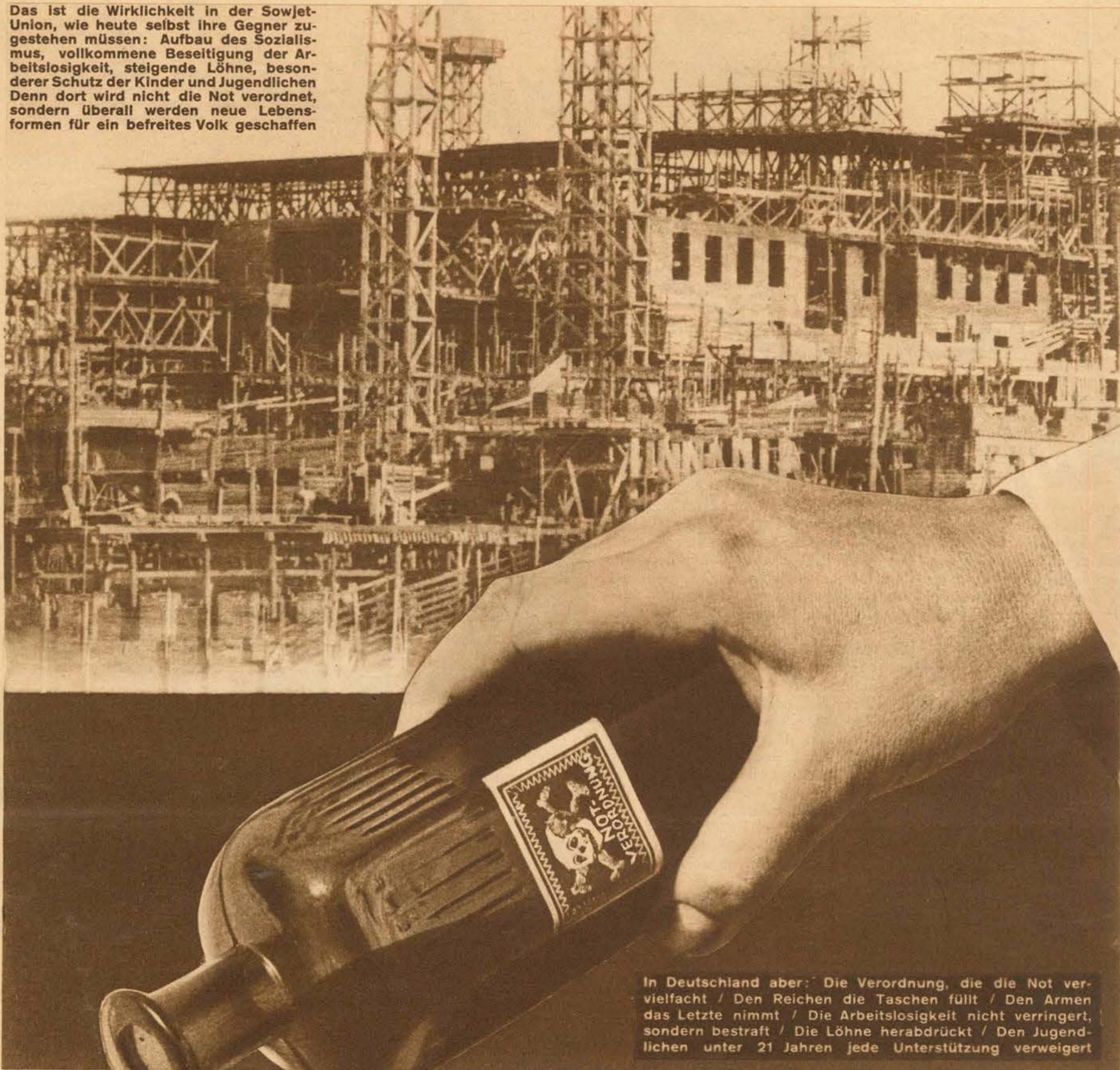


Die völlig unzulänglichen Sicherheitsmaßnahmen und das rigorose Antreibersystem haben wieder einmal zu einer entsetzlichen Katastrophe im Neuroder Bergwerksgebiet geführt. Auf der Rubengrube wurden durch einen Kohlen-säureausbruch 7 Bergleute unmittelbar nach einem Kohlen-schuß getötet und 4 schwer verletzt. Die Empörung der Bergarbeiter richtet sich hauptsächlich gegen die Berg-werksverwaltung, die schon seit längerer Zeit auf eine zu erwartende Katastrophe aufmerksam gemacht worden war



In Hannover wurde mit ungeheurem Kostenaufwand und unter Beteiligung der Reichswehr, Schupo etc. eine landwirtschaftliche Ausstellung eröffnet, die ausschließlich von Ritterguts- und Großgrundbesitzern besucht wurde und auf der die Vertreter der „roten“ Preußenregierung, mit faschistischem Gruß empfangen, Reden über den „Willen zur Wehrhaftigkeit“ hielten (Bild 1). Die hohen Eintrittspreise sorgen schon dafür, daß man hübsch unter sich bleibt. Die armen Bauern, denen man die letzte Kuh aus dem Stall holt, müssen sich damit begnügen, durch einen kleinen Spalt in der Wand die ausgestellten Prachtexemplare zu bewundern (Bild 2)

Das ist die Wirklichkeit in der Sowjet-Union, wie heute selbst ihre Gegner zugestehen müssen: Aufbau des Sozialismus, vollkommene Beseitigung der Arbeitslosigkeit, steigende Löhne, besonderer Schutz der Kinder und Jugendlichen. Denn dort wird nicht die Not verordnet, sondern überall werden neue Lebensformen für ein befreites Volk geschaffen



In Deutschland aber: Die Verordnung, die die Not vervielfacht / Den Reichen die Taschen füllt / Den Armen das Letzte nimmt / Die Arbeitslosigkeit nicht verringert, sondern bestraft / Die Löhne herabdrückt / Den Jugendlichen unter 21 Jahren jede Unterstützung verweigert

Drei Tropfen Notverordnung

Gegen Erwerbslose:



Herabsetzung der Unterstützungssätze, Jugendliche und arbeitslose Ehefrauen erhalten überhaupt nichts mehr, Rückerstattungspflicht für Krisenunterstützung, Zwangsarbeit

Gegen Arbeiter, Angestellte, Beamte:



Erhebung der Krisenlohnsteuer, die 1 bis 5 Prozent des Bruttolohnes beträgt, 40-Stundenwoche ohne Lohnausgleich, Aufhebung der Rückzahlungspflicht zuvielgezahlter Lohnsteuern. Höheren Beamten bleiben solche Abzüge fast völlig erspart

Gegen alle Werktätigen:



Verdoppelung der Zuckersteuer, Erhöhung der Zölle, Pfändbarkeit rückständiger Mieten auch durch Beschlagnahme der Hungerunterstützungen, Beseitigung der Kinderzulagen bzw. starke Kürzungen bei Kriegsschädigten und Beamten. Aufhebung der kommunalen Selbstverwaltung

Von einer

Arbeiterferienfahrt

nach

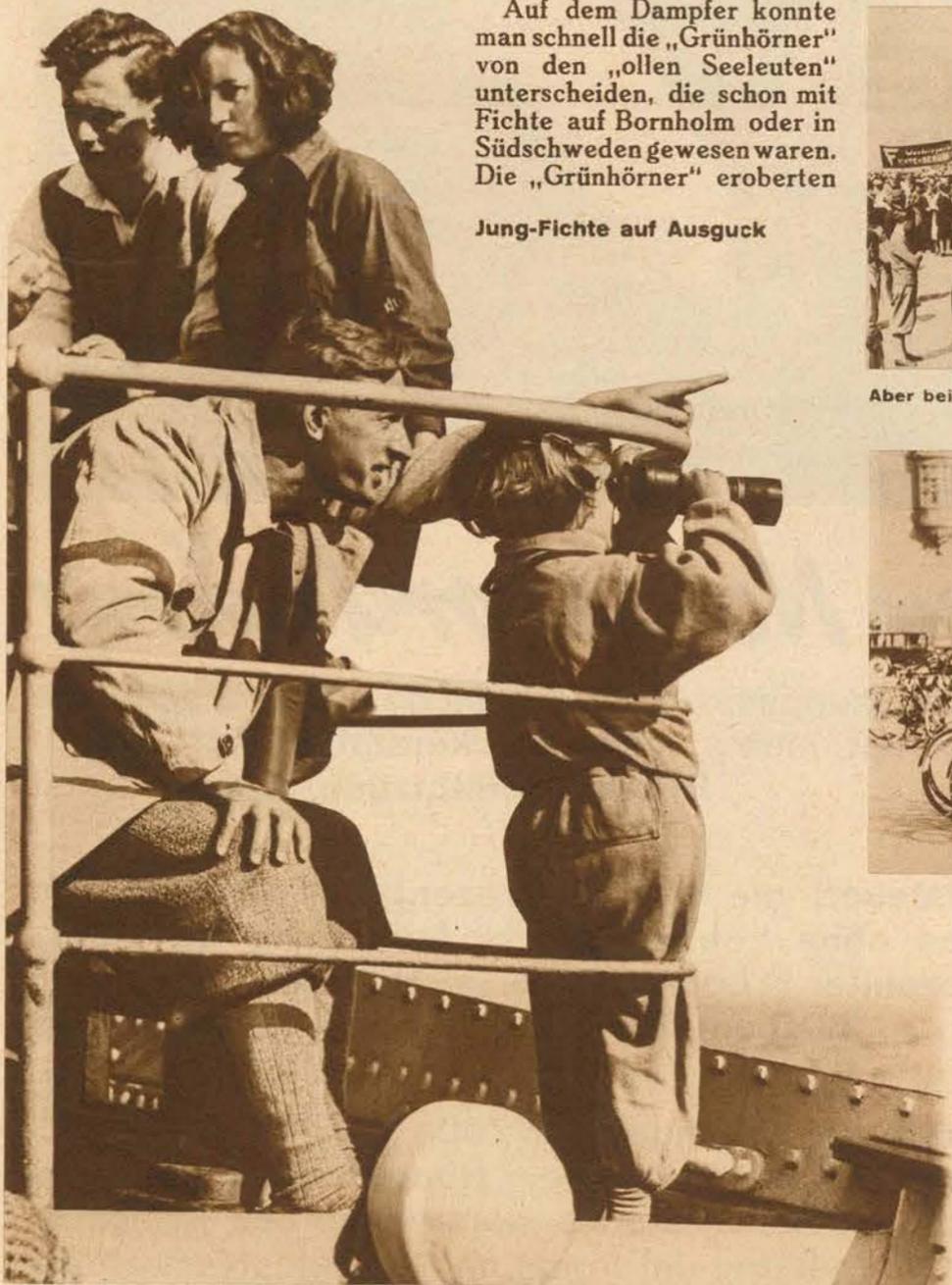
Kopenhagen

Am Sonnabend vor Pfingsten trafen sich vor dem Stettiner Bahnhof viele Vereine und Vereinen zu ihren Pfingstfahrten. Oft hatten diese „Massen“organisationen eben noch die Teilnehmerquote für einen Gesellschaftsfahrschein zusammenklappern können. Mit Fichte dagegen fuhren mehr als 700 Berliner Arbeiter in einem Sonderzug nach Stettin und von hier mit einem für Fichte gecharterten Dampfer über die Ostsee nach Kopenhagen.

Seit Jahren ermöglicht es die Fichte-Wandersparte den Berliner Werktätigen, unsere Arbeitsbrüder und -schwestern jenseits der deutschen Reichsgrenze zu besuchen, ihre soziale Lage kennen zu lernen, die Schwierigkeiten ihres Kampfes zu verstehen und durch Austausch der Erfahrungen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Werktätigen aller Länder zu stärken.

Auf dem Dampfer konnte man schnell die „Grünhörner“ von den „ollen Seeleuten“ unterscheiden, die schon mit Fichte auf Bornholm oder in Südschweden gewesen waren. Die „Grünhörner“ eroberten

Jung-Fichte auf Ausguck



Nach nächtlicher Fahrt mit der Bahn und dann mit dem Schiff war die See erreicht. In der Morgensonne sammelte sich die Jugend auf dem Vorderschiff



während die noch arbeitsmüden Aelteren sich durch ein Schläfchen im Mitteldeck erholten



Aber bei der Ankunft in Kopenhagen demonstrierte Alt und Jung voll Frische und Kampfesmut gemeinsam mit den dänischen Arbeitern



Dann wurde Kopenhagen, die „Radfahrstadt“, besichtigt. Auf allen Plätzen gibt es kreisförmige Gitter, in welche die Fahrräder gestellt werden können

mit viel Geschrei die Spitze und die Speiseräume des Schiffes. Die durch Erfahrung gewitzigten „Ollen“ dagegen versteckten sich hinter Dach und Fach vor der zu erwartenden kühlen Brise und suchten sich die Sonnenseite des Dampfers aus. Seefahren ist nicht jedermanns Angelegenheit. Selbst bei ruhiger See gibt es spaßige Naturen, die seerkrank werden. Man sollte eigentlich nicht darüber reden, aber auch unter den „knorken“ Berlinern gab es einige „Brecher“, die bei ihrem tragischen Seemannslos mit viel Aufwand an List und Schläue von den Foto-Amateuren verfolgt wurden.

Unverwüsthche Optimisten, die in jeder Wolke oder Rauchfahne am Horizont Land vermuteten, gab es genug. Aber schließlich behielten sie doch recht, die Türme Kopenhagens tauchten auf, die Hafenanlagen leuchteten im Sonnenlicht herüber und der an Bord gekommene Lotse bugsierte uns in den Hafen von Kopenhagen, wo die dänischen revolutionären Arbeiter schon lange auf uns warteten. Es fehlte nichts,

Transparente, Fahnen, Rot Front, alles wie bei uns, nur nicht so viel Demonstranten.

In Kopenhagen ist die revolutionäre Arbeiterbewegung sehr schwach. Im Stadtparlament dominiert die Sozialdemokratie mit 33 von 55 Sitzen. Die dänischen Kameraden sehen die Ursachen dieses Zustandes in den besonderen Verhältnissen Dänemarks: in den Städten eine breite, kleinbürgerliche Schicht und auf dem Lande der vorherrschende Typus des selbständigen Mittelbauern. Erst jetzt setzen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Dänemark ein, erst jetzt sind die ersten revolutionären Wirtschaftskämpfe zu verzeichnen, die Schaffung einer revolutionären Gewerk-

schaftsopposition und eine Stärkung der revolutionären Partei.

Ueber Kopenhagen gingen die Meinungen der Berliner sehr auseinander. Doch den Hafen fanden sie alle schön, ebenso den Strand bei Klampenborg, einem Vorort Kopenhagens, und die Ostsee, „die gleich neben dem Fenster

die Autofahrer in ihren teilweise greisenhaften Wagen „affig anständig“, weil sie höflich unseren Demonstrationszug vorbei ließen. Und die Polizisten waren ihm viel sympathischer als die Berliner, denn erstens gab es viel weniger, wie er mir erklärte, zweitens fielen sie nicht so scheußlich auf, drittens erzählten sie einem nicht immer, was man tun dürfe und was nicht, und viertens, wenn sie schon quatschten, verstand man doch kein Wort.

Ich halte das alles für unwichtig. Wenn die dänischen Arbeiter erst aktiver, revolutionärer werden, wird es mehr Polizei geben, wird sie brutaler vorgehen. Durch ihre Studienreise zur Berliner Polizei hat die Kopenhagener Polizei ohnehin bewiesen, wohin die Fahrt geht. Notwendig ist, daß das internationale Proletariat als Antwort auf die Polizei-Kundgebungen sich immer enger verbindet und das Banner der internationalen Solidarität hochhält.



Im Morgengrauen ging es wieder an Bord, es regnete und manche waren trotz heftigen Leugnens noch ziemlich verschlafen und von den fetten Brocken freundlicher Gastgeber so vollgestopft, daß . . .



. . . bei hohem Wellengang einige unfreiwillige Meeresopfer dargebracht werden. Dieses tragische Seemannslos war ein beliebtes Motiv seetüchtiger Fotoamateure



Dank der musikalischen Darbietungen wurde die Stimmung bald wieder so lustig wie bei Beginn der schönen Fahrt



Wer noch länger Urlaub hatte, ließ sich in Swinemünde von der kleinen „Nuckelpinne“ ausbooten und fuhr ins Fichte-Ferienlager nach Koserow

liegt, aber zum Baden anscheinend nicht benutzt wird“, wie ein Meckerer feststellte. Tatsächlich wurden die beinahe nackten Berliner reichlich angestaunt und ihre Badelust bewundert.

Mein neuer Reisebekannter Otto Otto von der „Plumpe“, fand wieder

Eine dänische Arbeitersportlerin begrüßt die deutschen Kameraden

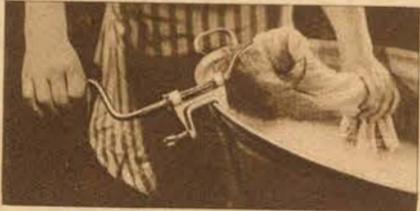
Alle Fahrtteilnehmer nahmen unvergeßliche Eindrücke nach Hause mit: die Schönheit der Natur und die brüderliche Solidarität der dänischen Arbeiter werden Ihnen immer im Gedächtnis bleiben



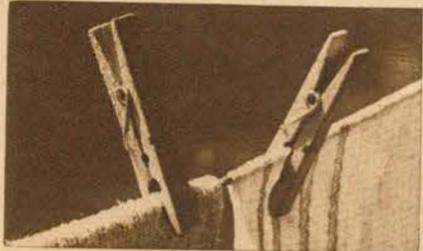
Grosse Wäsche im kleinen Haushalt



Wasche mit Luft! Die Saugwirkung der Waschglocke läßt das Wasser kräftig durch die Fasern dringen. Die stampfende Bewegung mit der Glocke ersetzt das Walken (Preis 8.75 RM)



Der Wringhaken, der leicht an jedem Waschfaß angebracht werden kann, erspart Zeit und Kraft (Preis 3.75 RM)



Holzklammern mit Federung halten fest und beschädigen die Wäsche nicht



Mit dem Dampfstrahlwäscher, den man auf den Boden des Waschkessels setzt, erreicht man eine schnellere u. intensivere Lösung des Schmutzes (Preis 6.75 RM)



Wer viel bügelt, erleichtert sich die Arbeit durch Anwendung einer Plättchnurführung. Der hohe Preis (6.30 RM) verhindert freilich die Anschaffung für den kleinen Haushalt

Ein paarmal hat man ihn schon hinausgeschoben, den großen Waschtage, hat nebenbei ein paar kleine Stücke gewaschen, die unbedingt gebraucht wurden. Aber jetzt macht der Mann schon unverblühte Andeutungen über „wochenlang getragene Hemden und Kragen, die ihn bei den Kollegen dank ihrer Farbe in den Verdacht gebracht hätten, ein Schwarzhemd, ein Faschist zu sein“. Er übertreibt zwar mächtig — aber auch für die Kinder ist schon kein frisches Stück mehr da und jetzt muß die arme Hausfrau ran, ob sie will oder nicht!

Waschtage! Das sind in Wirklichkeit Tage, an denen die Frau mehr leisten muß, als in ihren Kräften steht; Tage schwerster körperlicher Arbeit in heißem, ungesunden Wasserdunst, denen nicht einmal eine Ruhepause folgt.

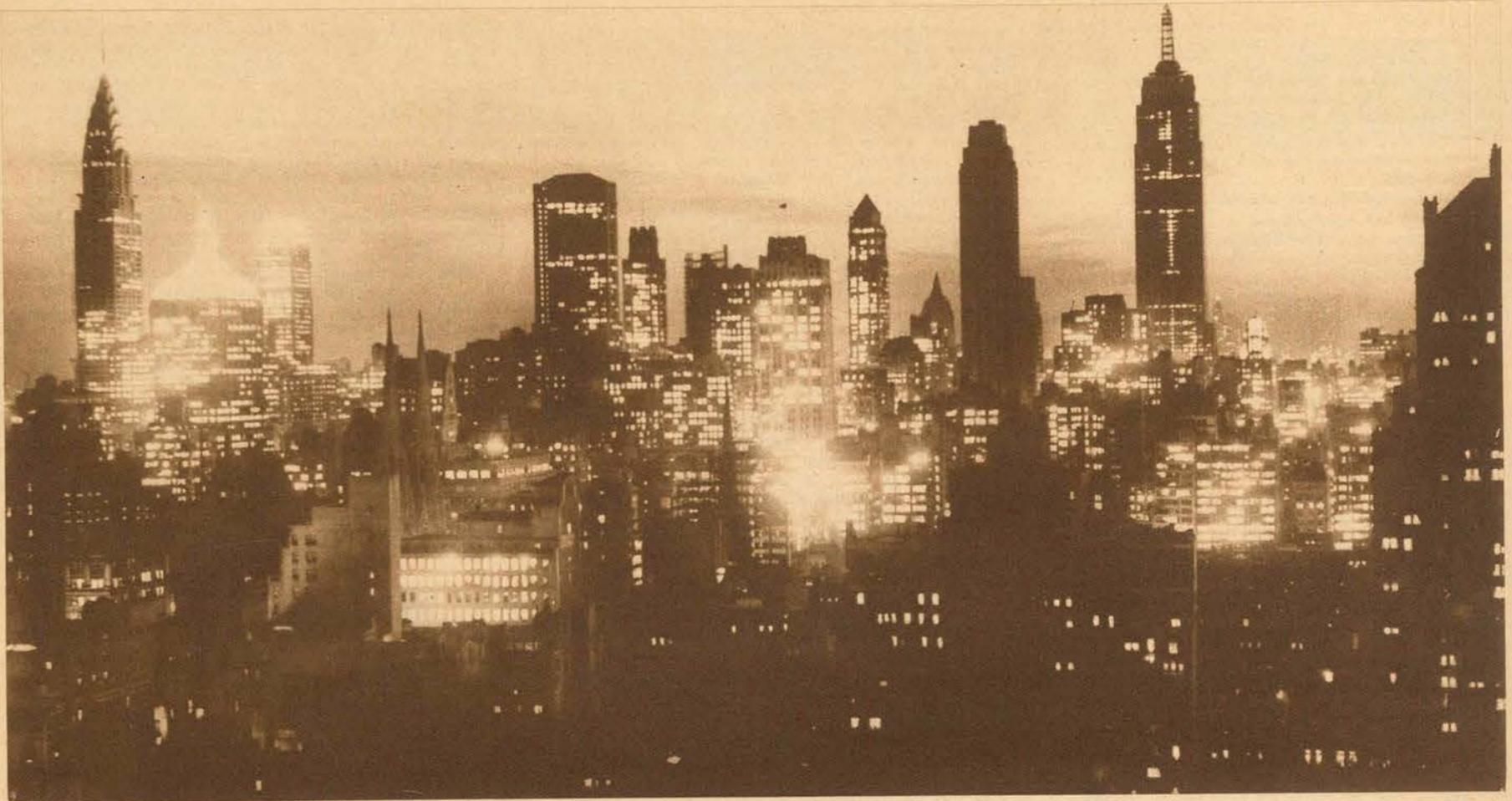
Wäschewaschen ist keine Arbeit für Frauen. So wenig wie Kohlentragen. Die gebückte Haltung, das stundenlange Stehen ist für Frauen gesundheitsschädlich. Wäsche müßte ausschließlich von Maschinen, in großen Waschanstalten gereinigt werden. Nur weil in der

kapitalistischen Welt die Arbeitskraft der Ehefrau keinen Wert darstellt, die Frau selbst sich des Wertes ihrer Arbeitskraft nicht bewußt ist, wird ihr die Kuliarbeit des Waschens aufgebürdet.

Wir zeigen heute einige bewährte Hilfsmittel, die geeignet sind, die Wascharbeit etwas zu erleichtern und dem Waschtage ein wenig von seinem Schrecken zu nehmen. Aber diese Bürde wird endgültig erst von den Schultern der werktätigen Frau genommen werden können nach dem einzigen großen Waschtage, den sich unsere Frauen schon heute herbeiwünschen.



Die Leine bleibt sauber und knotenfrei, wenn man zum Aufrollen einen Leinenwickler verwendet (Preis 2.80 RM)



Lichter der Großstadt.
Nachtaufnahme vom Zentrum New Yorks

dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISTIN · ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

Copyright 1930 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(11. Fortsetzung)

„Klar, Mensch! Das ist einfach eine Sache, die uns alle angeht. Was heute der Trude passiert, kann morgen jeder von uns passieren. Deswegen bin ich auch gleich weitergegangen und habe die Tarifforderungen gestellt.“

Sie sprechen von ihrer nächsten Arbeit und helfen Erna beim Auspacken, viel Platz ist nicht mehr übrig, die Schränke und Kommoden sind voll, aber provisorisch läßt sich die Sache schon einrichten. Lotte muß fünfzig Mark Miete ohne Licht und Heizung zahlen, sie beschließen, daß jede ein Drittel gibt, und solange Martha keine Arbeit hat, soll ihr Drittel von Lotte und Erna zu gleichen Teilen getragen werden. Die Verhältnisse sind ja noch ganz unsicher und unübersichtlich, zwei streiken, eine ist arbeitslos und dazu noch von der Polizei gesucht, ein Kind gehört auch dazu. Sie brauchen aber nicht nur ein Dach über dem Kopf, sie müssen auch essen und trinken, sie brauchen Kleider und Schuhe und vieles andere noch. Vielleicht hat eine morgen Glück oder übermorgen, dann wird sie den beiden anderen helfen. Sie müssen zusammenhalten, verdammt nochmal, sie müssen füreinander einstehen, sie müssen sich gegenseitig helfen, weil die Sache anders nicht geht.

Spät nachts, gegen Morgen wohl schon, wacht Erna auf. Im Zimmer stehen noch die dunklen Schatten der Nacht, nur gerade in die finstere Ecke, auf die Hängematte fällt ein Schein von draußen. Unten auf der Straße erwachen schon die Laute der Frühe: Schritte, Wagen fahren, Milchkannen klappern. Erna blinzelt schlaftrunken mit den Augen, ruhiger Atem geht durch das Zimmer, in vielen Tönen, hoch und tief, ein komisches einschläferndes Geräusch. In der Hängematte rührt sich was, das Kind spricht im Traum. Dann schläft Erna noch einmal ein. Aber am Morgen wird sie von der kleinen Martha geweckt, die den Namen der Mutter trägt. Mit ersten blauen Augen sieht sie Erna an und patscht ihr ins Gesicht. Sie trägt eine große rosa Haarschleife in ihrem dünnen Haar. Lotte hebt sie hoch und knutscht die Kleine ab. Martha Hummel kocht auf dem Patentherd, der ebenfalls im Zimmer steht, die Milch für die Kleine.

„Raus, du Faulenzer!“ sagt Lotte zu Erna.
„Na, du kleiner Posaunenengel!“ begrüßt Erna das Töchterchen Martha Hummels.

Ja, die Kleine sieht strahlend gesund aus, aber sie spricht sehr wenig, sie kommt zu selten mit anderen Kindern zusammen, dagegen singt sie oft vor sich hin. Erna muß sie pflichtgemäß ein paarmal in die Luft stemmen, ihr Gewicht bewundern und ihre Gelenkig-

keit und dann können sie Kaffee trinken. Der Tisch ist weiß und sauber gedeckt, Brötchen und Butter stehen da, draußen scheint die Sonne wieder, der Tag beginnt gut.

Nun lernt Erna auch Frau Pratt kennen, die Seele einer Wirtin. Dick und behäbig schiebt sie herein, mindestens fünfzigjährig, aber ihr Haar zu Schnecken frisiert, was Erna erheblich komisch findet.

Lotte stellt vor.
„Frau Pratt! . . . und Erna Halbe, das Mädchen an der Orga Privat!“

Frau Pratt knixt ein bißchen mit den Knien ein.
„Hoffentlich gefällt es Ihnen bei uns.“
Gott, was soll Erna da sagen!
„Bleiben Sie ruhig hier, solange Sie noch keine Wohnung haben.“

Frau Pratt soll mit den Mädchen Kaffee trinken, aber sie hat keine Zeit, sie muß in die Markthalle. Dick und behäbig, mit einem freundlichen Lächeln und ihren komischen Schnecken, verschwindet sie wieder.

„Ist das 'ne Nummer!“
„Ein Engel!“
„Tante Pratt ist gut“, stellt Martha junior abschließend fest.

Lotte malt ihren Kindermund rot, pudert die Druckfleck weg, kämmt ihr Pony durch und dann ziehen die beiden Mädchen los, nachdem die Tageseinteilung besprochen ist und Martha genau erfahren hat, wieviel und wo sie einkaufen darf. In dieser Gegend braucht sie nicht zu befürchten, daß sie sofort von Bekannten gesehen wird. Allerdings, sehr weit ist die Wickeffstraße, wo sie früher wohnte, von ihrer jetzigen Heimstätte nicht entfernt und Vorsicht ist besser als Uebersicht.

Lotte und Erna sind unterwegs recht schweigsam, es ist keine einfache Sache, die Verantwortung zu tragen für einen schweren Kampf.

Unten vor dem Bürohaus auf der Prenzlauer Allee stehen ein paar Angestellte aus dem Vorderhaus, die Erna und Lotte interessiert betrachten. Aha, die Sache hat sich also schon herumgesprochen! Erhobenen Kopfes, mit federndem entschlossenen Schritt marschieren die beiden vorbei.

Jawohl, wir streiken! Seht nur her!
Auf dem Gang kommt ihnen Erika entgegen.
„Du, ich bin bei der Trude gewesen, der geht es aber gar nicht gut!“

„Halt, das mußt du alles den anderen in der Form eines Berichtes erzählen. Wir müssen jetzt aufpassen, daß die Mädchen nicht auseinanderlaufen, sonst fliegen wir alle miteinander raus.“

„Warum? Hast du denn solche Angst?“

„Besser ist besser! Und den Bericht von Trude müssen alle hören.“

Elsbeth spielt auf einer Mundharmonika, die sie ihrem Bruder weggenommen hat. Sie spielt gut und schmissig. Die Mädchen sitzen auf ihren Stühlen, wie jeden Tag, sie klatschen im Takt mit den Händen zu der Mundharmonika. Erna, Lotte und Erika kommen herein, alle sehen auf. Erna spürt diesen Ruck, dieses prüfende Abschätzen, sie fühlt auf einmal ganz deutlich, welche Verantwortung auf ihr liegt. Das ist nur ein kleiner Widerstand, ein Häuflein von zehn oder elf Mädchen, in einem einzigen Raume, der in einer Stunde durch elf andere besetzt werden kann, ohne daß sich viel ändert. Aber über Nacht wachsen solche Bewegungen, wenn sie klar und sicher geleitet werden.

„Hört mal zu! Elsbeth, steck deine Jammerkiste weg! Ja, ja, du spielst wunderbar, aber jetzt mußt du mal ruhig sein. Ihr habt uns zum Aktionsausschuß gewählt, da müßt ihr natürlich auch zuhören und aufpassen und Vertrauen zu uns haben. Ihr wißt hoffentlich, daß unsere Geschichte hier nicht sehr leicht ist, und wer das noch nicht weiß, dem sage ich das jetzt. Wir dürfen uns auf keinen Fall entmutigen lassen und müssen jede Chance ausnützen. Wir bleiben alle hier im Tippzimmer und rühren keine Arbeit an, verstanden! Erika und ich werden nochmals rüberücken, vielleicht schmeißen sie uns wieder raus. Wir sind gestern abend im Zentralverband der Angestellten gewesen . . .“

Das stimmt zwar nicht, aber Erna muß unbedingt Rechenschaft geben, muß unbedingt aufmuntern. Sie nimmt sich aber vor, heute abend allein hinzugehen.

„ . . . und die wollen uns unterstützen. Also da haben wir auch noch 'ne Hilfe. Dann müssen wir ein paar Mädels ins Vorderhaus runterschicken, um dort Propaganda für uns zu machen, vor allem in der Registratur und im Schreibzimmer, dort kommt ihr am leichtesten hinein. Aber das Wichtigste ist: Ihr dürft den Kopf nicht hängen lassen . . .“

„Du, das Ganze wird ein bißchen langweilig!“ meint spitz die Anemie Bergemann.

„Ja Kinder, wenn ihr denkt, sowas fällt euch in den Schoß, dann hättet ihr gar nicht erst anfangen sollen. Ich sage euch ganz genau, wie die Sache steht und welche Aussichten wir haben, damit sich niemand im unklaren ist. Siodmak und Lortzing werden natürlich eine Weile ihren harten Kopf zeigen, die denken, wir werden nicht lange durchhalten und bald kuschen. Wollen wir dem Siodmak und dem Lortzing den Spaß machen?“

„Nein!“ rufen zwei oder drei Mädchen. „Haut sie! Durchhalten!“

Später sieht Erna, wie Lieselotte Kries und Annemie auf Vera einsprechen. Aha, da bildet sich schon so 'ne kleine Streikbrecherbande heraus. Erna nimmt sich vor, diese Mädchen besonders zu bearbeiten und zu beschäftigen. Das böse ängstliche Gesicht der Lieselotte Kries vor allem beunruhigt Erna.

„So und jetzt seid mal ruhig, Erika ist bei Trude im Krankenhaus gewesen, sie wird euch erzählen, wie es der Trude geht.“

Alle sind gespannt, das interessiert sie.

„Ja, Trude hat anscheinend zu lange gewartet. Sie mußte gestern nach der Einlieferung sofort operiert werden und abends war sie noch ohne Besinnung. Ich mußte fortgehen, ohne sie gesehen zu haben. Heute morgen aber hatte sich Trudes Zustand so verschlimmert, daß unmöglich Besuch vorgelassen werden konnte. Vielleicht heute nachmittag . . .“

„Was hat sie denn?“ ruft Eva.

„Eine Drüsengeschichte.“

Trude Leußner war immer ein wenig launenhaft und stolz, sie blieb für sich und hatte nicht viel Gemeinsames mit den anderen Mädchen. Aber seit Jahren arbeitet sie nun schon in diesem Büro, sie kennt alle Mädchen von Anfang ihrer Tätigkeit an. Die erschrecken nun, als Erika ihnen das alles erzählt. Das hatten sie nicht geahnt. Ein Schatten steht im Zimmer und geht nicht weg. Jetzt erst bekommen sie richtige Wut auf Lortzing, alles bei ihnen hängt von Stimmungen und Launen ab. Dieser Bericht Erikas stärkt ihre Entschlossenheit. Sie sind nicht mehr so aufgekratzt und fröhlich wie am Morgen, aber ihr Kampfmüt wächst. Eva und Elfriede sollen mittags ins Krankenhaus fahren und Blumen mitnehmen. Elfriede sammelt reihum, jede gibt ein paar Groschen. 2.20 Mark werden gezeichnet.

Dazwischen gellt plötzlich das Haus-telefon. Die Mädchen fahren herum, sie erschrecken ordentlich. Eva steht dem Apparat am nächsten, sie muß erst ihre dicken blonden Ponyhaare zurückstreichen, um die Muschel an das Ohr zu bekommen.

„Wir? Arbeiten? Was? Ausgeschlossen . . . Gehen Sie mal ins Krankenhaus zu Fräulein Leußner, wie es der geht. Wir denken nicht daran . . . Was? Sie wollen uns entlassen . . .? Hallo! . . . Abgehängt hat er“, sagt sie zu den Mädchen, „es war Siodmak.“

Wieder wird alles still, die Mädchen haben Zeit, über dieses und jenes nachzudenken, und das ist gefährlich. Ein Lohnkampf wie dieser, in einem lächerlich kleinen Bezirk, Schreibzimmer im Hinterhaus, dreizehn Arbeitnehmer, ohne Betriebsrat, ohne Verbindung mit der Gewerkschaft, Mädchen dazu noch, um die Zwanzig herum, mit merkwürdigen Sehnsüchten und großen Hoffnungen, keß, tapfer, aber auch ein bißchen leicht und locker, ein bißchen weich und verschwommen, ein bißchen zu kleinbürgerlich, ein solcher Kampf steht von Anfang bis zu Ende in der Gefahrenzone der Desertion, der Fahnenflucht, des Verrats. Hier und da wagt sich schon Kritik vor, Lieselotte schlägt ostentativ auf ihren Tasten herum, mit ihrem kleinen Schmollmund sitzt sie verdrossen da, weil Erika sie angefahren hat. Erika will das wieder gutmachen, sie ist glänzend zu gebrauchen. Sonst sieht man sie überhaupt nicht im Tippzimmer, jetzt aber rückt sie in die Mitte. Gleich neben Erna steht sie. Sie hat ein Buch mitgebracht und reihum lesen die Mädchen daraus vor. „Der Seewolf“ von Jack London. Die Langeweile drückt nicht mehr so entsetzlich.

Auf einmal kommt Otti herein, die kleine Ottilie Heynicke. Sie hat draußen herumspioniert und etwas erwischt. Ein Mädchen aus dem Vorderhaus.

„Da habt ihr's!“ sagt Otti vorwurfsvoll.

Das Mädchen, eine Wasserstoffsperoxydblondie, die ruhig ins Zimmer hereinkommt, etwas erstaunt und sehr neugierig, erzählt ihre Geschichte nochmals.

„Euer Siodmak hat bei unserem Bürovorsteher angerufen. Er braucht jemand aushilfsweise zum Diktieren. Na ja und da hat er mich rübergeschickt. Ich kann doch nichts dafür.“

„Nee“, meint Elfriede, „aber nun gehe auch wieder schön brav nach Hause!“

Erika erklärt dem Mädchen alles.

„Ja, ja, wir wissen schon alles“, erwidert diese.

„Du willst uns doch sicher nicht in den Rücken fallen. Du kannst ja sagen, wir hätten dich nicht durchgelassen.“

Das Mädchen zieht mit ihrem Diktierblock ab.

Lieselotte muckt auf.

„Ihr müßt das Mädchen doch zu Siodmak lassen. Das geht doch nicht. Das ist schon beinahe Bolschewismus . . .“

„Nu wie denn? Nu was denn? Sollen wir uns etwa selber deinem lieben Herrn Siodmak anbieten? Bei dir piept's wohl?“

Sie streiten sich herum.

Aber Otti organisiert unterdessen einen obligatorischen Postendienst, zu dem reihum jede kommandiert wird.

„Und der Lieselotte geben wir noch ein Mädchen dazu“, sagt Erna, „damit sie uns nicht beschwindelt.“

Erika liest weiter aus dem „Seewolf“ vor.

Und Erna zieht Lieselotte auf den Gang hinaus.

„Komm mal, ich muß dir was sagen.“

Lieselotte macht ein ganz störrisches Gesicht, vielleicht schämt sie sich auch. Sie sagt zu allem bloß ja und amen und nickt immer. Dieses Gespräch befriedigt Erna durchaus nicht.

Ein heißer Tag. Die Stille im Zimmer wird noch fühlbarer durch die gleichmäßige eintönige Stimme der Vorlesenden. Fliegen summen um die stillen Schreibmaschinen, die Mädchen haben ihre Hände aufgestützt oder schaukeln mit den Stühlen hin und her. Annemie Bergemann schläft unzweifelhaft. Ihr Schlaf wird unsanft gestört. Die Tür knallt brüsk auf, ein Mädchen kommt da bestimmt nicht herein. Lotte, die gerade liest, klappt erschrocken das Buch zu. Im Zimmer steht, faltig, dick, mit umzogenen Schweinsäuglein, die Hände in den Hosentaschen, Herr Direktor Siodmak. Er hat einen schönen dunkelbraunen Anzug an, die Bügelfalte leuchtet, er kleidet sich immer sehr sorgfältig. Eine Weile bleibt alles still. Die Mädchen starren ihren Chef an. Er lächelt, das ist das Unheimliche. Er lächelt ruhig und sanft eine Weile. Dann poltert seine rauhe Stimme los. Ein paar Mädchen sitzen da wie Kleintiere, die fasziniert dem Schlangenglick erliegen.

„Ihr habt es euch ja bequem gemacht. Kann mir vielleicht eine von den ehrenwerten Damen sagen, was das heißen soll?“

Erna kennt den Ton. Sie pfeift los.

„Warum haben Sie Fräulein Leußner entlassen?“



BADEGÄSTE DER REPUBLIK

In den Strandkörben auszuhängen

*Wir liegen im Sand an der Nehrung
(was soll man den ganzen Tag tun?).
Wir zahlen per Dollar und Währung
und reden von falscher Ernährung.
Wir liegen im Strandkorb und ruhn.*

*Wir haben Genicke und Waden
und Kommerzienrattitel en gros. —
Die Fabrik? —*

*Gott, man schmeißt seinen Laden
im Hotel zwischen Frühstück und Baden. —
Unsre Aktien die steigen auch so! —*

*Schönes Wetter. —
Man macht in Gefühlen,
denn wir sind ja am Meer. —*

*Voll und ganz! —
Nette Sache, im Sand so zu wühlen
und mit Kursen und Zahlen zu spielen . . . —
Heute abend ist übrigens Tanz. —*

*Die Saison in Metall? —
Nicht verschwitzen? —
Nu, natürlich: ein Scheckbuch genügt. —
Ein Idyll, so im Strandkorb zu sitzen . . . —
Neues Stoppuhrsystem? Kann bloß nützen! —
Die Proleten? —
Wer aufmücket, der fliegt! —*

*Man kann sich hier glänzend kurieren! —
Von der Arbeit, da wird man ganz krank. —
Kleiner Lohnabbau? —*

*Tja, kann passieren. —
Rebellierendes Pack? —
Demonstrieren — ?! —
Unsre Werkspolizei — ! —
Gottseidank! —*

*Wir räkeln uns gähnend im Sande.
Unser Geld ist allmächtig . . . —
Ganz recht. —*

*So 'ne dumme Idee . . . —
Ja, am Strande — —
Wenn nun plötzlich die Arbeiterbande
nicht mehr kuscht — ?! —
Na, das Thema ist schlecht!*

Helmut Weiss

„Mund halten. Mit Ihnen spreche ich gar nicht. Sie sind ja schon längst entlassen. Sie halten sich widerrechtlich hier auf, verstehen Sie!“

Die Mädchen sehen auf, von Siodmak zu Erna, die klein und bleich und tapfer an ihrer Orga Privat steht. Das ist ja eine reizende Situation, der legt ja mächtig los. Jetzt wird's wohl Ernst.

„Ich gebe Ihnen noch eine Gelegenheit, obwohl Sie das wirklich nicht verdient haben. Wenn Sie sofort wieder anfangen zu arbeiten, will ich an diesen Tag nicht mehr denken, Ich lasse Ihnen einen Tag vom Gehalt in Abzug bringen, im übrigen weiß wohl Fräulein Tümmeler, wo bei mir die Arbeitshäfte liegen.“

Rasch und ängstlich schlagen die Herzen der Mädchen. Nur die Sekretärin des Chefs, Fräulein Erika Tümmeler, geht ihm ruhig einen Schritt entgegen und schnippt mit einem Finger in die Luft.

„Herr Siodmak, wir wünschen, daß die unberechtigte Entlassung von Fräulein Leußner zurückgezogen wird und die übrigen Kleinigkeiten erfüllt werden, die auf unserem Zettel stehen. Dann fangen wir sofort wieder an zu arbeiten. Das ist doch wirklich nicht zu viel. Und eine Maßregelung von Fräulein Halbe kommt für uns gar nicht in Frage.“

„So. Dann fordere ich Sie auf, das Haus zu verlassen. So leid es mir tut. Sie sind alle gekündigt. Vor dem Arbeitsgericht sehen wir uns wieder. Mahlzeit!“

Bums, die Türe zu.

Die Mädchen sehen sich an, lange und stumm. Eva kommt von der Wache herein und erkundigt sich, was Siodmak hier wollte. Und dann muß die Geschichte noch einmal Grete Theier erzählt werden, die einen Strauß Anemonen für Trude geholt hat. Eine unheimlich ernüchterte Stimmung macht sich breit. Der „Seewolf“ liegt unter dem Schrank, wo er im ersten Schreck hingefallen ist, und dort bleibt er liegen.

Annemie Bergemann heult fast, sie sagt, Erika sei viel zu weit gegangen, jetzt komme noch die Polizei und das Gericht . . .

Einige Mädchen schwanken schon, zum mindesten finden sie den scharfen Ton Erikas nicht richtig und Lieselotte schlägt vor, Erika solle sich entschuldigen. Die elegante Sekretärin Siodmarks sitzt still auf einem Tisch und baumelt mit ihren langen Beinen, sie sagt gar nichts.

Und da platzt Erna heraus, jetzt muß sie etwas sagen, hier steht sie an der Spitze, hier trägt sie die Verantwortung. Was würde wohl Fritz Drehkopf sagen, wenn er erfährt, wie schmachlich der Kampf zu Ende gegangen ist? Die Zähne zusammenbeißen und nicht an die kleinen persönlichen Leidschmerzen denken, durchhalten . . .

„. . . Ihr laßt euch ja bluffen! Ihr fallt sofort um, wenn Siodmak euch so ein bißchen anbläst. Wir bleiben selbstverständlich hier und geben nicht nach. Die Gewerkschaften stehen doch hinter uns! Jetzt machen wir gleich Mittag, ich werde nochmals in den Angestelltenverband gehen und dann werden wir weitersehen . . .“

„Immer werdet ihr weitersehen und immer wißt ihr es besser“, schimpft Lieselotte plötzlich los, „aber wenn wir rausgeflogen sind, dann hilft uns keiner, dann können wir zusehen, wie wir wieder Arbeit bekommen. Wir sind doch bloß die Dummen, wenn wir nicht nachgeben. Ich kann euch bloß sagen, daß ich wieder anfangen zu arbeiten . . .“

„Niemand wird anfangen! Auch du nicht, Lieselotte! Willst du uns tatsächlich in den Rücken fallen? Habe ich nicht immer gesagt, daß ein bißchen Mut, ein bißchen Ausdauer dazu gehört? Angsthasen brauchen wir nicht! Denkt doch an Trude! Die liegt jetzt im Krankenhaus und wißt ihr, warum? Weil Herr von Lortzing das Vergnügen gehabt hat und den Schaden nicht tragen will! Jawohl, glotzt mich nur an. Ihr versteht schon richtig. Wer jetzt aus der Reihe tanzt, wo nicht einmal die Mädchen aus dem Vorderhaus uns verraten wollen, der ist ein feiger kleiner Schuft. Und es gibt anscheinend einige unter euch, die sich die Finger noch nicht ganz verbrannt haben. Ich hoffe, das genügt.“

Erna ist wütend, sie hat Lieselotte scharf angesehen, ihr ist alles egal.

Erika baumelt noch immer mit den Beinen, sie hat die Frechheit, sich eine Zigarette anzuzünden, lächelnd und eingehend betrachtet sie ihre geflochtenen Schuhe.

Annemie Bergemann beruhigt sich noch immer nicht.

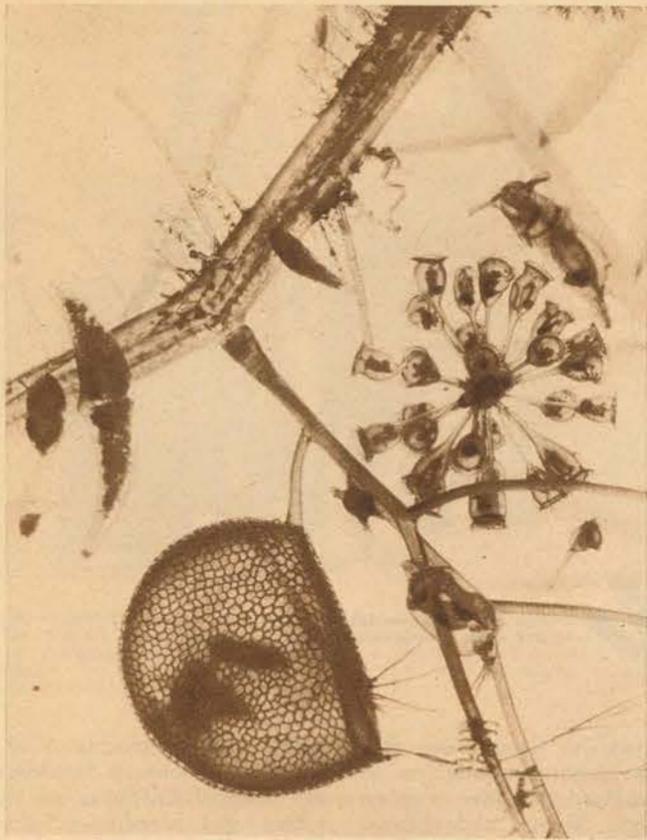
„Der hat doch gesagt, du bist entlassen. Was heißt denn das?“

Ja, das weiß keine, was das heißen soll, Erika baumelt mit den Beinen, lächelt und schweigt. Eva zieht sich schon an.

„Komm“, sagt sie zu Elfriede, „wir wollen ins Krankenhaus fahren, damit wir rechtzeitig zurück sind.“ Und zu den anderen Mädchen sagt sie: „Erna hat recht. Ihr habt noch nicht einmal richtig angefangen, da klappt ihr schon zusammen.“

„Wer klappt zusammen?“ fragt Lotte Weißbach. „Ich etwa?“

(Fortsetzung folgt)



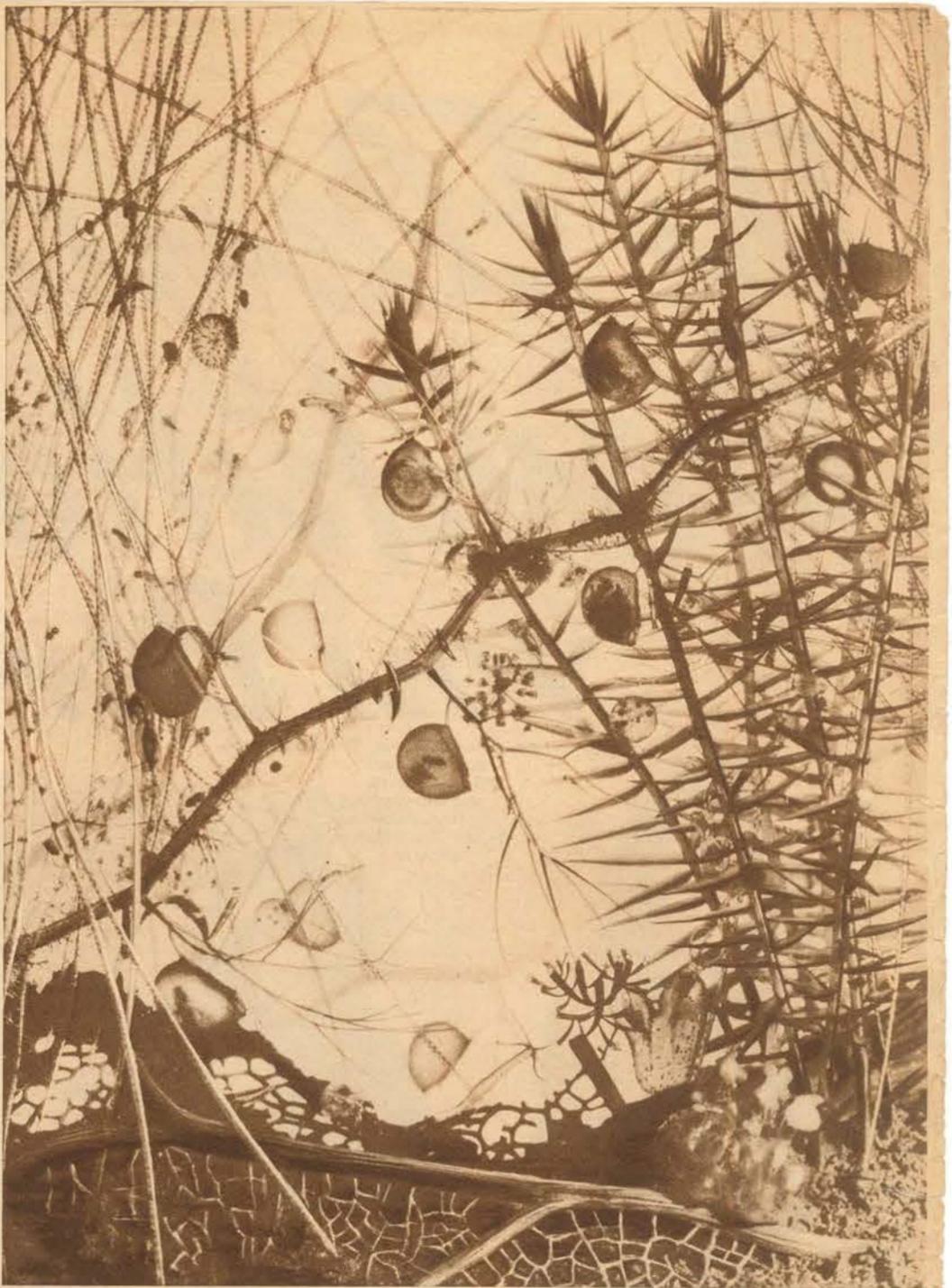
Die Technik des geübten Mikrofotografen entwirrt das Bild: die große dunkle Blase ist der Fangapparat einer fleischfressenden Pflanze. Einiges wird gerade verdaut, wie man an dem dunklen Schatten im Innern erkennt. Das sichelförmige Gebilde ist ebenfalls eine Pflanze, aber weit harmloser, es ist eine Zieralge, Mondschnitzchen genannt. Rechts davon einträchtig beieinander eine Kolonie von Glockentierchen, die in ihren kelchförmigen Trichtern die Nahrung greifen. Darüber und darunter Wappentierchen



Die Falle des Blasenkrautes hat eine Insektenlarve gefangen. Ein Teil des Körpers ist noch draußen und sträubt sich aus Leibeskräften gegen das dunkle Fallengrab. Links davon unter der anderen Blase ein Wesen, das wie eine kunstvolle Radiobirne aussieht: es ist ein Rädertierchen, das oben einen Kranz beweglicher Wimpern zum Hineintrudeln der Nahrung hat und unten am Fußteil zwei Zehen besitzt. Hervorragend schön sind die Algenfäden getroffen, in deren Innern sich der grüne Farbstoff schraubenförmig an den Zellwänden hinzieht



Die Schraubenalgen rechts haben sich durch Ausstülpungen miteinander verbunden. Der Zellinhalt der männlichen Zelle wandert durch diese Kanäle zur weiblichen Zelle und verschmilzt mit ihr zu einer Einheit. Sehr gut sind auch die Querwände der Algenzellen sichtbar. Auf dem dicken Stengel des Blasenkrautes in der Mitte sind mehrere schöne Spiralen zu erkennen. Das sind die Stiele der Glockentierchen, die sich mit Blitzesschnellespiralig zusammenziehen, um Nahrung in den Strudel hineinzubekommen. Das Gebilde in der Mitte mit den spitzen Endfäden ist keine Pflanze, sondern ein polypenähnliches Tier: die dünnen Fäden sind Fangarme! Ein solches Tier ist auch das in dem maiskolbenförmigen Panzer. (unten) Vergrößerung ca. 200



Ein Blick in die wunderbar mannigfaltige Welt des Mikrokosmos (Kleinkosmos), die sich in einem einzigen Wassertropfen aus einem verschleimten Teich findet: Pflanzen und Tiere in wildem Durcheinander. (Etwa 20fache Vergrößerung)

LEBEN IN EINEM WASSERTROPFEN

Die schönen glasartigen Gebilde sind kleine Verwandte der Quallen. Sie sind mit Nesseldrüsen ausgerüstet, die kleinen Wassertierchen und eben ausgeschlüpften Fischen den Tod bringen. Auf gleiche Weise ernähren sich die mit Fangarmen bewaffneten Hydren (ganz links). Das pflanzenähnliche Gewächs in der Mitte ist eine Kolonie von Polypen, die mit Schalen bewehrt sind. Ganz rechts oben vor dem Pflanzenstiel schwebt ein Strahlentierchen, eine der schönsten Formbildungen des Wasserlebens



Die Elends- Prostitution von Berlin

Prostituierte
der Berliner
Friedrichstadt,
die bereits
zu den etwas
besser Situierten
zählen



Die Münzstraße ist eine der letzten Stationen
auf dem Leidensweg der Prostituierten — hier
wird jeder „Freier“ akzeptiert



Die „dofe L...
der „Münze...
lebt von de...
ginnen zu...

Am 1. Oktober 1928 trat das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Kraft, Bordelle und Bordellstraßen wurden behördlich geräumt. Ein Strom obdachloser Prostituierten flutete auf die Straße. Ihre Zahl vergrößerte sich mit der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag. Stundenhotels und Absteigequartiere in Privatwohnungen schossen wie Pilze aus der Erde. Nichts konnte deutlicher die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems zur Lösung des Problems Prostitution beweisen, als diese Tatsachen. Man hatte geglaubt, durch die Verkündung des Gesetzes sei alles wunderschön geregelt und die Prostitution von heute auf morgen beseitigt. In den zweieinhalb Jahren, die seitdem vergangen sind, zeigt sich aber, daß die Prostitution aufs Engste mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verbunden ist, in der mit Menschenfleisch genau so gehandelt wird, wie mit jeder anderen marktgängigen Ware. Und alle Klassengegensätze der bürgerlichen Gesellschaft treten hier, wie von einem Zerrspiegel festgehalten, verstärkt hervor. Da ist auf der einen Seite die Luxus-Prostitution, die ihre Kunden in den Inseratenplantagen der „vornehmen“ bürgerlichen Presse spaltenlang mit dem Angebot eleganter Massagesalons, energischer junger Erzieherinnen, hygienisch einwandfreier Baderäume sucht. Auf der anderen Seite stehen — besonders in Berlin — die Massen - Absteigequartiere der Elendsprostitution, in denen sich z. B. nach den Angaben eines zuverlässigen Kenners der dort herrschenden Verhältnisse in 3 1/2 Stunden 21 Paare auf einer verfallenen Toilette treffen. Für wenige Groschen verkaufen sich junge Mädchen und alte Frauen. Unter Brückbögen, in Hausfluren und dunklen Höfen, auf unratbesäten Hausböden und hinter Bretterschlägen fertigen sie die „Freier“ ab. Schulkinder und zahlende Zuschauer dürfen ruhig dabei sein — die Hauptsache ist ein kleines Entgelt, das vor dem Verhungern notdürftig schützt. Obwohl diese geheimen Absteigen

wahre Seuchenherde sind, braucht Kontrolle nicht zu fürchten, denn, die Kuppelquartiere, an denen skizziert gut verdienen, nicht vor Opfer dieser grauenvollen Zustände erster Linie die Mädchen, die fast durch bitterste Not zu diesem Beruf wurde. Stellunglose Dienstmädchen, lose Fabrikarbeiterinnen, Proletariats durch die Preisgabe ihres Körpers etwas Brot für ihre Kinder wollen. Hunderte von ihnen haben keine Wohnung, sind polizeilich nicht Tagsüber in den Kneipen, auf der Straße die Jagd nach dem Mann. Ihre



Am Tage ein harmloser Friseursalon — nachts eine A...
Rechts: Eine ausrangierte Matratze, wahrscheinlich v...
eine Schüssel mit schmutzigem Wasser. Den Besuch...
Bahnhofes ist d...



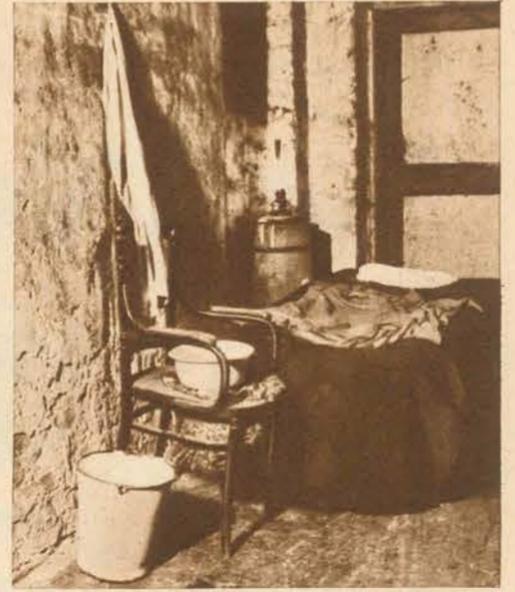
„Esbeth“, eine bekannte Erscheinung in der Gegend. Sie nächtigt in Hausfluren und in Brocken, die ihr mitleidige Kollegen lassen. In der Aktentasche befindet sich ihre ganze Habe



Absteigequartier in einem Hinterhaus in der Gollnowstraße. In solchen Häusern wurden in einer Nacht 92 Paare gezählt, die den Besitzern der Absteigen reichen Lohn bringen



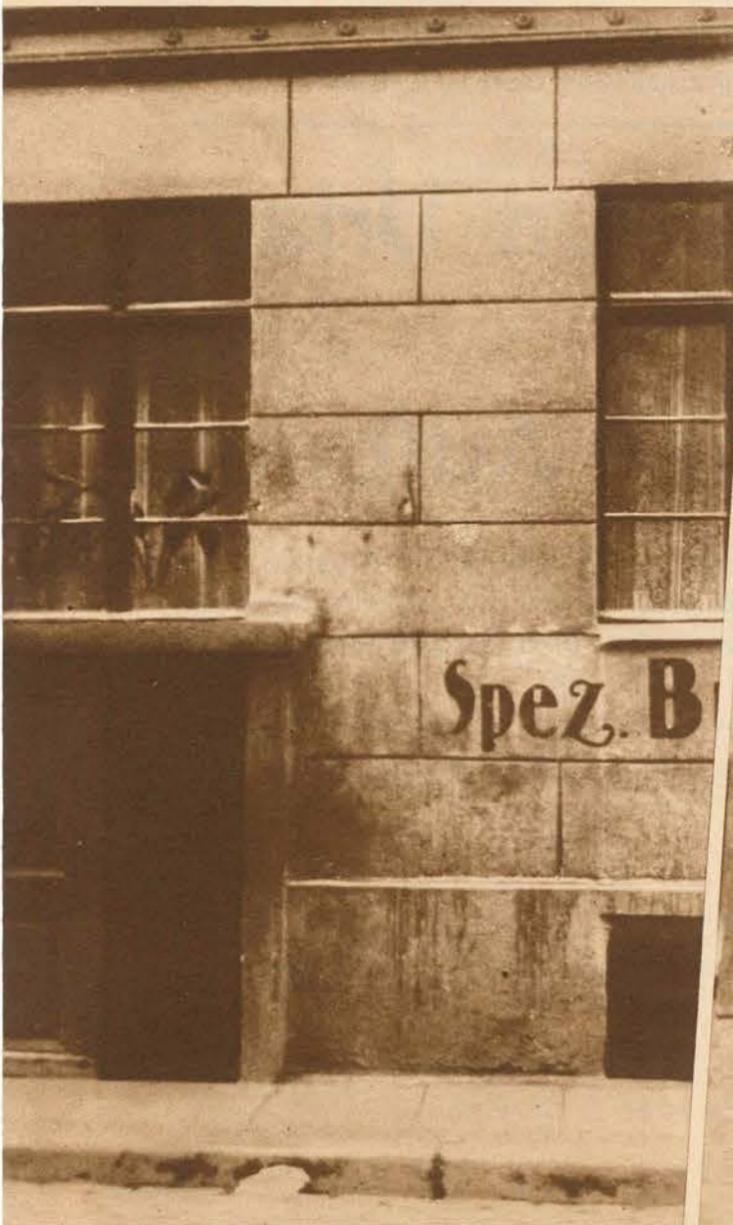
Absteigequartier auf dem Korridor einer Wohnung in der Ackerstraße. Für die zehn Minuten lange Benützung dieser Seuchenherde verlangen die geschäftstüchtigen „Boste“ eine Mark von jeder Prostituierten



Das typische Innere eines „fliegenden“ Absteigequartiers in der Alexanderplatz-Gegend. In einer Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß der Kuppelwirt in vier Wochen über 10 000 Mk. an den Körpern tausender allerbilligster Prostituierten „verdient“ hat!

nt man eine
offiziell“ sind
rupellose Be-
nanden. Die
ide sind in
ausnahmslos
eruf gedrängt
hen, arbeits-
ermütter, die
isgemergelten
ler verdienen
en überhaupt
cht gemeldet.
Straße, nachts
Bett, ihre

Schlafstelle ist dort, wo der Zufall, in Gestalt eines „Freiers“ sie hinführt. Sie sind geschlechtskrank, gehen aber — im Gegensatz zu den bessersituierten Kolleginnen aus dem goldenen Westen — weiter auf die Straße, doktoren selbst an sich herum, gejagt von der Polizei und den von ihnen infizierten Männern. Arbeitshaus, Fürsorge, Gefängnis drohen, aber der Hunger treibt sie immer wieder zu ihrem entsetzlichen Handwerk. Moralinsaure bürgerliche Tanten beiderlei Geschlechts beucheln züchtiges Entsetzen über diese Dinge, aber sie sind die Stützen des Systems, das ihr Gedeihen ermöglicht. Das eine und das andere kann nur gemeinsam beseitigt werden!



Absteigehöhle. Von der Straße aufgesehen, eine zerrissene Decke und die Türen dieser Absteigen in der Nähe des Schlesischen als Elend schon zur Selbstverständlichkeit geworden





Kaufen Sie nur

Fischkonserven

in Tomaten, Oel, im eigenen Saft

Fruchtkonserven

Pfirsich, Aprikosen, Kirschen, Birnen, Aprikosen Pulp.

Gemüsekonserven

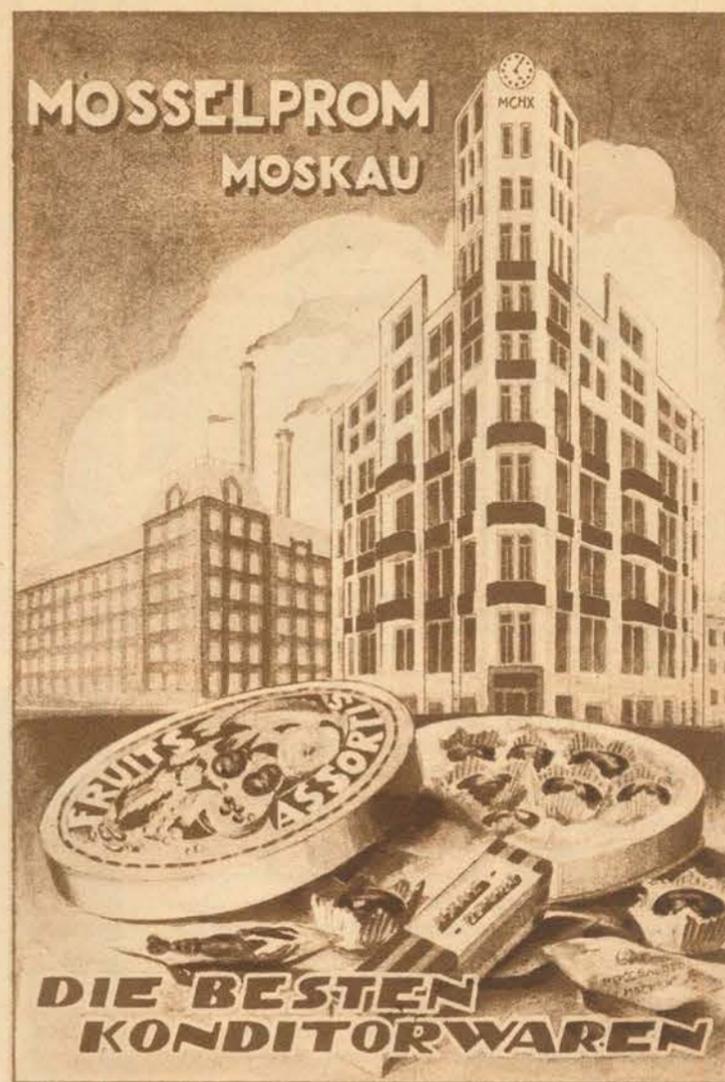
grüne Erbsen, gefülltes Gemüse

Tomatenpürée

verschiedener Konzentration

unter der Marke **S O C R A**

Vertretungen bei allen Handelsvertretungen der UdSSR im Auslande.



Bestellungen und Anfragen sind an die Handelsvertretung der UdSSR im Auslande und deren Abteilungen, oder an unseren Generalvertreter, Adresse: PROMEXPORT-MOSKAU zu richten.



**I
N
T
O
U
R
I
S
T**

Verbringen Sie Ihren Urlaub im Lande des sozialistischen Aufbaus!

Die staatliche Aktiengesellschaft „INTOURIST“ (Moskau, Hotel Metropole) organisiert Massentouren durch die „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken“ zu Lehr- und Vergnügungszwecken.

„INTOURIST“ übernimmt die völlige Bedienung der Touristen und Reisenden.

„INTOURIST“ sorgt für Transport, Hotels, Verpflegung und hochqualifizierte Dolmetscher-Begleiter.

Ausführliche Auskünfte werden erteilt:

BERLIN: „INTOURIST“, Unter den Linden 62—63, Berlin NW 7, Tel. 3224 und 3847

BERLIN: Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H., Unter den Linden 57/58

WIEN: COMPAS TOURS. IX, Spitalgasse 3

WIEN: Internationales Reisebüro Schenker & Co. I. Schottentor

WIEN: Oesterreichisches Verkehrsbüro G. m. b. H. I. Friedrichstr. 7

sowie in allen größeren Reisebüros der Welt.

BENUTZEN SIE DEN TRANSSIBIRISCHEN EXPRESSZUG!

Die transsibirische Linie ist die kürzeste, bequemste und billigste Verbindung zwischen Europa und dem Fernen Osten.

HUMOR und SATIRE

Ehrieden.

„Nanu, Sie haben sich einen zweiten Papagei angeschafft?“

„Ja, jetzt hat meine Frau einen und ich auch.“

„Allerhand! Spricht der auch?“

„Das will ich meinen! Der von meiner Frau sagt: 'Da haste wieder Asche auf'n Boden fallen lassen!' und meiner ruft: 'Wieder mal das Fleisch angebrannt!'“
(„Ipswich Ev. News“.)

Reinlichkeit.

Ein Aushilfskellner in „Knorkes Garten-Etablissement“ baut das Kaffeegeschirr vor sich auf, sieht, daß eine Tasse nicht ganz sauber ist, zückt in Ermangelung einer Serviette kaltblütig sein Taschentuch und wischt die Tasse aus.

Mit sanftem Vorwurf sagt ein Gast: „Aber doch nicht mit dem Taschentuch...!“

Darauf er, ebenso sanft und freundlich: „Det schad't nischt, Herr. Det is sowieso nich mehr janz reene!“

Sicherster Weg.

In allen Tageszeitungen stand ein Inserat zu lesen: Achtung! Gegen Einsendung von nur 2 Mark in Briefmarken erhalten Sie eine hochinteressante Broschüre, die Ihnen zeigt, wie man auch in dieser schweren Zeit mühelos Geld verdienen kann. Schreiben Sie noch heute an XYZ in A.

Tausende schreiben an XYZ in A.

Acht Tage später bekommen sie als Drucksache einen Zettel. Auf dem steht weiter nichts als:

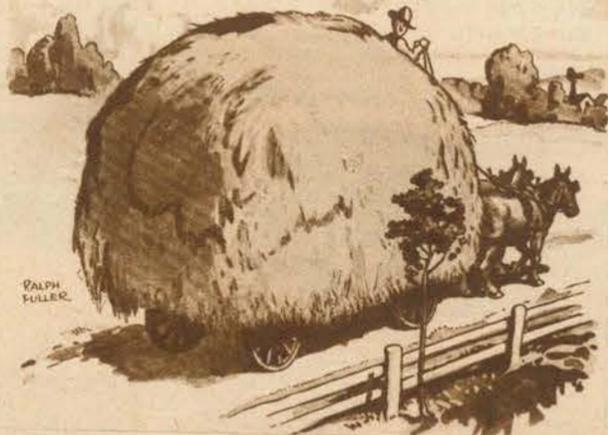
Machen Sie es genau so wie ich! (Lust. Sachse.)

Der ewige Schotte.

„Denken Sie doch an, Mister Jones, seit 14 Tagen habe ich unerträgliche Zahnschmerzen.“

„Warum gehen Sie nicht zum Zahnarzt Dr. Hartley?“

„Da müßte ich aber ein Idiot sein. Mein Sohn übernimmt doch selbst in zwei Jahren eine Zahnpraxis. Dann brauche ich doch nichts dafür auszugeben.“



Der Flieger: „Nen schönen Heuschnupfen werde ich mir dabei holen!“
(Life)

Gefährlicher Beruf.

Polizeibeamter: „Aus welchem Grunde wünschen Sie einen Waffenschein? Wird Ihnen nach dem Leben getrachtet?“

„Aber sehr, Herr Wachtmeister, Sie müssen nämlich wissen, daß ich Heiratsvermittler bin.“

Kein Kunststück.

„Na, Gretchen, wie alt ist denn dein Brüderchen?“

„Nächsten Monat wird er zwei Jahr.“

„Was, schon zwei Jahre? Du mußt mal unseren Hund, den Terry, sehen, der ist auch zwei Jahre, ich sage dir, der rennt viel, viel schneller wie dein Brüderchen.“

„Das ist ja weiter kein Kunststück, der hat ja auch doppelt so viel Beine.“

Die scharfe Brille.

Ein jüdischer Brillenhändler bot einem mit dem Hakenkreuz geschmückten Jüngling eine Brille zum Kauf an. „Was sieht man durch die Brille?“ — „Alles, mein Herr, was Sie wollen, sehr klar“, sagt der Verkäufer. Der junge Mann setzt sie auf die Nase und sah den Brillenhändler an: „Das ist aber ein schnuriges Glas“, sagte er, „man sieht dadurch nichts als Spitzbuben.“ — „Ei bewahre“, sagt der Jude. „Lassen Sie mal sehen!“ Der Jude setzte die Brille auf, sah den jungen Mann scharf an und rief aus: „Ja, wahrhaftig, der Herr hat recht. Ich sehe einen großen Spitzbuben vor mir.“

Wähler.

Herr Blumenfeld, ein altes Mitglied der seligen Demokratischen Partei, wurde gefragt, ob auch er den Zusammenschluß mit dem antisemitischen Jungdeutschen Orden mitgemacht habe. „Na und ob! Lieber ein kleiner Pogrom als eine große Vermögenssteuer!“
(Jugend.)

Kein Vertrauen.

Lehrer (etwas kurzsichtig) in der Rechenstunde: „Gebt acht! Auf dem Baume sitzen vier Sperlinge. Ich nehme die Flinte und schieße einen. Wie viele bleiben da noch übrig?“

„Herr Lehrer, du triffst erst keenen!“

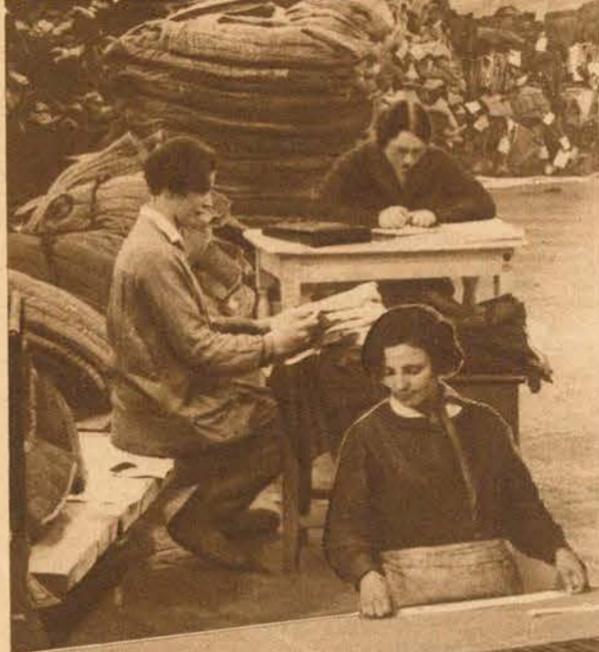
2x
derselbe
und doch
ein anderer
durch

ROTBART
MOND-EXTRA

ROTBART MOND-EXTRA

Roth-Büchner A.G., Spezialfabrik für Rasierapparate u. Rasierklingen, Berlin-Tempelhof A.I.

"KOLONNE LINKS" *Besucht den Leningrader Betrieb* WILLI MÜNZENBERG



Während des Frühstücks wurde viel darüber gestritten, welchen Betrieb man heute besuchen soll; der Streit verstummte jedoch momentan, als ich vorschlug, die Fabrik namens Willi Münzenberg zu besuchen.

In einer halben Stunde näherten wir uns im Auto einem großen dreistöckigen Gebäude mit zwei hellen Flügeln, das von außen kaum einer Fabrik gleich, bis wir ein großes Schild sahen: „Leningrader Kleidungstrust Nähfabrik namens W. Münzenberg“.

Der Vorsitzende des Betriebsrates führte uns in den Klub, und dabei erzählte er uns in einigen Worten die Geschichte des Betriebes. Vor acht Jahren wurde in diesem alten Gebäude, in dem sich vor der Revolution eine Erziehungsanstalt für adlige Mädchen befand, eine Fabriksschule organisiert, in der 320 Lernende zu qualifizierten Näharbeitern ausgebildet werden.

Links: Das Lagerhaus des Leningrader Betriebes namens Willi Münzenberg

Fünfjahresplan in zweieinhalb Jahren erfüllt hat!“ lacht der rote Direktor — ein junger energischer Arbeiter. „Als Belohnung für diese Stoßarbeit wurde unsere Fabrik bereits im vergangenen Jahr zum Siebenstundentag übergeführt, trotzdem wir erst im Jahre 1932 an der Reihe waren.“

Nachdem wir uns vom Direktor verabschiedet hatten, kehrten wir in den Klub zurück, uns mühsam den Weg durch die Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen bahndend, die auf den Beginn des Meetings warteten.

Das Erscheinen der „Kolonne links“ auf der Klub-bühne ruft einen Beifallsturm hervor, der zur Ovation wird.

... Wenn mich jetzt jemand fragt, wie das sowjetrussische Proletariat die Losung Lenins „die kapitalistischen Länder einzuholen und zu überholen“, verwirklicht, so rate ich ihm, sich den Betrieb und die Schule namens Willi Münzenberg anzusehen. R. Pereswetow.



In der Zuschneideabteilung. Der Nachwuchs kommt aus der dem Betrieb angegliederten Schule, wo über 2000 Arbeitskräfte ausgebildet werden



In der Dampfbügelei sind wegen der stärkeren Kräfteanspannung, die diese Arbeit erfordert, nur Männer beschäftigt. Der 7-Stundentag ist seit 1930 eingeführt



Die Frauenkleidungsabteilung hat so Hervorragendes geleistet, daß sie eine Prämie von 28 000 Rubel erhielt, für die die Arbeiterinnen in Kurorte gesandt werden



Arbeiterinnen des Betriebs Willi Münzenberg, die den Fünfjahresplan in 2 1/2 Jahren erfüllt und in diesem Jahr für 32 Millionen Rubeln fertige Produktion geliefert haben

Da die Hauptmasse der Lernenden aus Jugendlichen bestand, erhielt die Schule den Namen eines der populärsten Führer der revolutionären Jugendbewegung — Willi Münzenberg. Nachdem die Schule eine genügende Zahl qualifizierter Arbeitskräfte herangebildet hatte, entstand der Gedanke, der Schule eine Fabrik anzuschließen, wo die Schüler die erworbenen Kenntnisse verwerten sollten. Das Gebäude war geräumig genug, es mußten nur einige Nebenbauten aufgeführt werden, und 1926 wurde die Schule zur Fabriksschule namens Willi Münzenberg reorganisiert.

Die Lernenden aus der eignen Schule konnten bald nicht mehr den Bedarf des Betriebes an Arbeitern decken, es mußten neue Kräfte von auswärts hinzugezogen werden. Auf diese Weise wuchs die Belegschaft bis auf 4680 Mann, von denen die Hälfte ehemalige Hausfrauen sind.

„In unserem Betriebe“, teilt uns nicht ohne Stolz der Vorsitzende des Betriebsrates mit, „sind 99,9% der Arbeiter von der Stoßtruppbewegung erfaßt. Zum Beispiel diese Abteilung hat die ihr für das Stoßquartal gestellte Aufgabe zu 116% erfüllt und dafür vom Trust und der Gewerkschaft eine Prämie von 28 000 Rubeln erhalten, für die die Arbeiterinnen der Abteilung in Erholungsheime und Kurorte gesandt werden.“ Von Stock zu Stock, von Abteilung zu Abteilung gehend, beobachten wir alles. In der Küche können die Arbeiter des Betriebes ein schmackhaftes Mittagessen für 35 Kopeken erhalten, wodurch sie von der Notwendigkeit befreit werden, am heißen Herd zu stehen und ihre freie Zeit für kulturelle Zwecke ausnutzen können. Außer der Speiseküche ist beim Betriebe eine Kinderkrippe eingerichtet worden, wo die Arbeiterinnen während der Arbeitszeit ihre Kinder unterbringen können.

Auf dem Rückwege fragen wir den roten Direktor, wie es mit der Erfüllung des Fünfjahresplanes in der Fabrik steht.

„Wissen Sie nicht, daß die Fabrik namens Münzenberg ebenso wie das Elektrizitätswerk in Moskau oder die Naphtabetriebe in Baku ihren



„Motosulm“
MOTOR - FAHRRAD MIT VORDERRAD-ANTRIEB
UND BALLONBEREIFUNG FÜR DAMEN U. HERREN
Mit kompletter Ausrüstung einschl. elektrischer Beleuchtung.

Kein mühsames Treten mehr!
Kein Schieben am Berg mehr!
Die idealste Lösung des Problems der Motorisierung des Fahrrades!
Günstige Raten- und Zahlungsbedingungen!

NSU-Vereinigte Fahrzeug-Werke A. G., Neckarsulm/Würtbg.

DIE REBELLIN DER SCHWARZEN BERGE

Von O. BIHA. Zeichnungen v. FUCK

Einfach und wahrhaftig möchte ich die Geschichte der Stoja Markovitsch erzählen. Sie ist eine bescheidene Seite im Tagebuch des namenlosen Heldentums der revolutionären Kämpfer am Balkan.

Noch rauchten die Gewehre und Herzen der Roten Partisanen Montenegros, als ich Stoja zum erstenmal traf. Sie war mit ihren Kameraden



Es war Stoja, die Führerin der Partisanengruppe

auf der Flucht vor den Maschinengewehrabteilungen der faschistischen Bergpolizei, die nach der kleinen Gruppe der Partisanen fahndete und sie einzukreisen versuchte.

Unweit des Dorfes Seta war es. Die kleine Schar der Revolutionäre machte ihre letzte Rast, bevor sie sich in die fast unüberwindlichen Bergnester zurückzog. Wir saßen im dämmerigen Licht des Waldes. Es durften keine Lagerfeuer gemacht werden und die Gespräche wurden leise geführt. Unter den wortkargen, breitschultrigen Männern war ein Knabe. Es war Stoja, die Führerin der Partisanengruppe. Sie waren alle etwas gehetzt und ruhelos. Eine seltsame Düsterei war über sie gebreitet. Die meisten schnarchten bald, streckten sich aus, das Gewehr im Arm. Nur die Posten horchten wachsam ins Tal hinab. Horchten auf das Rascheln der fallenden Blätter und den leichten Tritt der Tiere.

Aus der Ebene wälzte sich der Abend entgegen, kroch die Berge hinan wie eine Herde schwarzer Schafe.

„Morgen wird man hier die Hunde auf unsere Spuren hetzen“, sagte Stoja.

„Vielleicht werden einige Bauern zwischen Himmel und Erde büßen müssen, daß sie unseren Weg nicht verraten.“

Ich sah nach dem Genossen, dessen Stimme aus der Dunkelheit herüberklang.

„Was meinst du wohl?“

Er lachte rauh. „Die serbischen Galgen sind billig.“

„Und was wird weiter?“

„Wir werden kämpfen bis . . .“

Ich wartete gespannt.

„Nein“, sagte Stojas helle Stimme. „Wir wissen nichts von morgen. Aber ich will auch nicht, daß wir darüber reden, was sein wird. — Erzähle uns lieber du von den Genossen in eurem Lande und von Rußland. Weißt du — darüber können wir Bauern nie genug hören.“

Ich erzählte von den gewaltigen Streikbewegungen der Industriearbeiter Deutschlands und dann vom Aufbau des neuen Lebens in der Sowjet-Union. Immer mehr der Genossen waren herangekommen. Ich empfand die wortlosen Fragen nach allem und jedem in der Ferne, was mit dem Kampf der Arbeiter und Bauern zusammenhing. Und

ich fühlte, wie der Schatten der Kämpfe und Siege aller Unterdrückten sich beruhigend auf die heldenmütigen Herzen der verfolgten Kameraden senkte.

In den Schwarzen Bergen Montenegros und über sie hinweg in den Grenzgebieten Altserbiens, Albaniens und Mazedoniens leben Völker, die dahinsiechen in Knechtschaft, die niemals erlernen, ihr Joch zu tragen. Heimatlos leben ihre tapfersten Männer in der Wildnis der Berge — weil in den Tälern Sklaverei herrscht.

Im zähen aufreibenden, fast hoffnungslosen Guerillakrieg bekriegen sie von den Höhen herab die verhaßte Macht des Staates. Noch fehlt ihnen das solidarische Bewußtsein, noch kämpfen sie jeder für sich auf dem verlorenen Posten ihrer Einzelaktionen.

Nur einen gibt es unter den Führern der revolutionären Partisanen, der den Weg der Klasse beschritten hat, den einzigen, der in die Freiheit führt. Mit Legenden ist sein Name umspinnen, er wurde zum Symbol des unbeugsamen Kampfes: Vukaschin Markovitsch, der marxistische Bandenführer der montenegrinischen Partisanen.

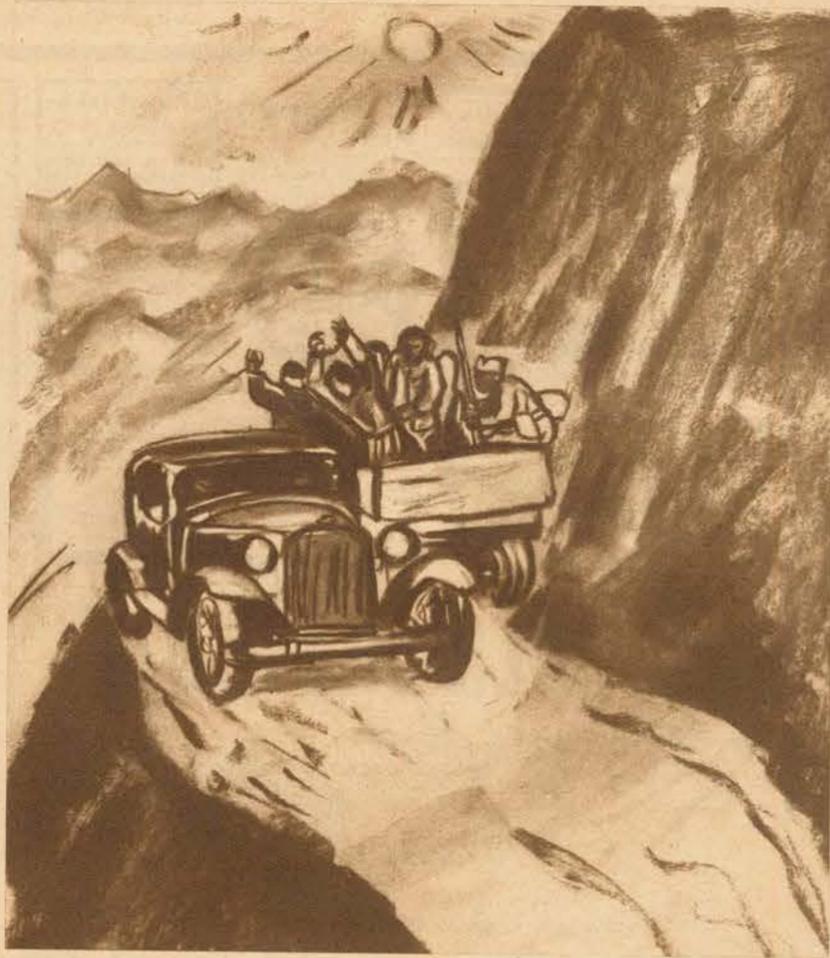
Er hatte die revolutionären Kämpfe 1905 und 1917 in Rußland mitgemacht. Nach der siegreichen Oktober-

revolution kehrte er in die Heimat zurück und organisierte die Arbeiter und Bauern Montenegros zum revolutionären Kampf. Vom ersten Tage seiner Rückkehr an verfolgte ihn der groß-serbische Faschismus. Er flüchtete mit einer Gruppe von Genossen in die Bergwälder und verbreitete von da aus mit Hilfe einer kleinen Handdruckerei, die in den felsigen Schlupfwinkeln verborgen gehalten wurde, die Ideen der Revolution. Eine Armee war gegen sie ausgesandt. Nur deswegen konnte es geschehen, daß sie monatelang erfolglos gegen eine kleine Gruppe unbeugsamer Revolutionäre kämpfte, weil das Volk mit ihnen verbunden war, weil jede Hütte der Bauern ihnen zum Asyl wurde. Dennoch mußte dieser Kampf sein Ende finden. Als Markovitsch der Uebermacht der Feinde in die Hände gefallen war, führte seine Nichte Stoja noch kurze Zeit die kleine Schar der Partisanen.

In Cetinje, der Stadt hinter den Schwarzen Bergen, traf ich Stoja Markovitsch zum zweitenmal. In Ketten führte man sie und ihre Genossen vorüber. Die Gesichter der Gefesselten waren gleichmütig. Hinter der reglosen Starre der Mienen waren die Gedanken nicht zu erkennen. Die gleichen schweren Mäntel aus weißem Wollstoff, die bis zum Boden reichten, lagen über ihre Schultern. Die roten und grünen Seidenschals um ihre Hüften, in denen sonst Waffen stecken, waren leer. Nur die Patronen steckten noch in den kreuzweise über die Brust gespannten Gurten. Einige waren verwundet. Durch die provisorischen Verbände sickerte Blut.

Stoja Markovitsch wurde zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Ein ähnliches Schicksal fanden ihre Genossen.

(Fortsetzung S. 506)



„Da sieh“, sagte Stoja, „so lebt dein Volk in Ketten!“

Gesunde und blendend weiße Zähne

Seitdem vor etwa 5 Jahren mir mein Zahnarzt Ihre Chlorodont-Zahnpaste zur Pflege meiner kranken Zähne empfahl, bin ich ständiger Verbraucher Ihrer Chlorodont-Zahnpaste und -Mundwasser. Die Wirkung war eine verblüffende und heute noch werde ich oft gefragt, durch welches Pflegemittel ich mir diese gesunden und blendend weißen Zähne geschaffen habe. Selbstverständlich ist dann die Antwort ein einziges Lob Ihrer Chlorodont-Zahnpaste.

A., den 7. 2. 1928

gez. Horst Berg

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 54 Pf. und 90 Pf.

Chlorodont-Zahnbürsten

Bürste 1 Mk., für Kinder 60 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

RÄTSEL und SCHACH

Spiral-Rätsel.

37	38	39	40	41	42	43
36	17	18	19	20	21	44
35	16	5	6	7	22	45
34	15	4	1	8	23	46
33	14	3	2	9	24	47
32	13	12	11	10	25	48
31	30	29	28	27	26	49

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter folgender Bedeutung entstehen.

Von innen nach außen:
1-4 Das junge Getreide; 4-7 Hintergehung; 7-10 Festkleidung; 10 11 Flächenmaß; 12-17 Ort der

Verdammnis; 19-26 Spital; 26-29 schweizer Held; 29-34 Erfrischung; 34-39 soviel wie weiden; 37-40 Almhirt; 41-44 geistesgestört; 43-45 Rotwild; 45-49 Waldhüter.

Von außen nach innen:

49-46 soviel wie „rührig“; 46-44 Lebensbund; 45-42 Gebieter; 42-38 schmaler Kanal; 38-37 Fürwort; 37-34 Totenschrein; 34-32 Antilopenart; 31-25 früher besonders beliebte Tanzvorführung; 28-23 soviel wie „Buchstabe“; 23-22 Chemisches Zeichen für Radium; 22-17 Felsenstrauch; 17-14 altes Maß; 15-13 Männername; 13-11 Sinnesorgan; 10-8 Stadt in Oberitalien; 8-7 Abkürzung für Aktiengesellschaft; 7-4 Leibriemen; 3-1 Tierleichenname.

Durch ein technisches Versehen blieb in einem Teil der Auflage der vorigen Nummer der Text des Kreuzworträtsels heraus. Wir tragen den fehlenden Teil der Aufgabe nach.

Kreuzwort-Rätsel.

Waagrecht: 1. Naturscheinung; 4. Körperteil; 5. Gewässer; 7. Mädchenname; 10. Hochschüler; 12. männl. Vorname; 14. Zahl; 17. Schwimmvogel; 18. Gegenteil von „wild“; 19. Zahl; 20. Männername; 21. Staatshaushalt; 23. Mädchenname; 24. Verpackungsgewicht; 26. Gesangsstück; 28. Möbelstoff; 32. Teil des Fahrrads; 33. Stadt in Rußland; 34. Salzquelle; 35. Laubbaum.

Senkrecht: 1. Gegenteil von „eng“; 2. Gesangsstück; 3. flach; 4. Männername; 6. Spott; 8. Gerte; 9. Pelzart; 10. Terg der Woche; 11. Hauptstadt Persiens; 12. Amtskleid; 13. kostspielig; 15. stets; 16. Teil des Wortes; 22. Behälter; 23. Farbe; 25. Zahl; 27. nützl. Insekt; 29. Schmuckstein; 30. Paradies; 31. Mädchenname.

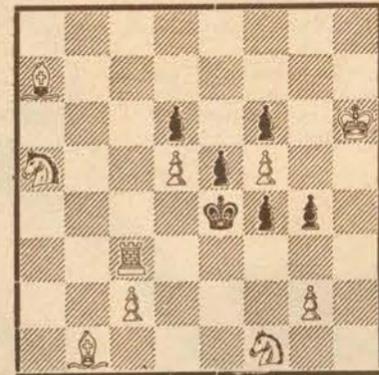
Auflösungen aus voriger Nummer

Ersatz-Rätsel.
Schaukel Heimat
Zank Kali
Führung Sport
Zulage Exil
Karl Marx.
Magische Figur.

1. Paletot; 2. Liter; 3. Rettich; 4. Teich; 5. Morchel.

SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.



Aufgabe Nr. 58.
Ph. Baumbach-
Offenbach
Original
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe
Nr. 56.

Papkoif.

1. Ta1-f4, Kf5-g5.
2. Tf1-b1, Dc8xb3.
3. Sc5-c4f, Kg5-g4.
4. Se4-f2f. Die Dame geht immer verloren

Lesen Sie bitte diese Angebote

Wir verschenken 2 500 Sporthemden reklamehalber.

Unser Werbepaket enthält die Bedingungen, 3 Sporthemden, 2 Oxford, 1 Panama weiß, Reklamequalität, zusammen nur RM 10.95 franko Nachnahme.

Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 19, Fichtelgebirge.

Bei Nichtgefallen Geld zurück. Halsweite angeben!

Stoffern!

Nur Angst Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 P



Marken-Kameras wie Voigtländer, Zeiss - Ikon, Agfa, Leitz, Patent-Etui, Nagel - sowie Marken-

Feldstecher gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über RM 20.- portofrei. Auf Wunsch 5 Tage unverbindlich zur Ansicht. Tausch alter Apparate gegen neue moderne, kostenlose Fernberatung. Verlangen Sie 202 seit. Photo-Katalog Nr. 214 gratis. Photo-Porst Nürnberg J.14 Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus

Gummi-

Schwämme hyg. Art usw. 35 Jahre best. Prosp. kostl. H. Unger, Berlin SW 68 Friedrichstr. 52/53

Bücher ohne Maske!

Ein besonderes Angebot für alle Anhänger v. Naturaufnahmen bieten nachsteh. Werke:

- Bd. 1. Nacktheit als Kultur
- Bd. 2. Die Eröhrung des weiblichen Körpers
- Bd. 3. Das Akbild als Kunstwerk
- Bd. 4. Der Dienst am Körper
- Bd. 5. Heilige Jugend
- Bd. 6. Ethik der Nacktheit
- Bd. 7. Nacktkultur als Religion
- Bd. 8. Das Evangelium des Leibes
- Bd. 9. Nacktbäder
- Bd. 10. Nacktzauber
- Bd. 11. Scham und Laster
- Bd. 12. Sollen wir nackt gehen?
- Bd. 13. Mehr Nacktheit
- Bd. 14. Der Teufel der Sinnlichkeit
- Bd. 15. Mucker und Lichtmensch
- Bd. 16. Das Luxusweib
- Bd. 17. Leib, Weib, Satan
- Bd. 18. Weibeskultur
- Bd. 19. Sinne, Seele und Sinnlichkeit
- Bd. 20. Spielart, d. Weibes
- Bd. 21. Schönheit oder Unzucht?
- Bd. 22. D. Weib als Göttin
- Bd. 23. Irrgarten d. Leibes
- Bd. 24. Mensch und Sonne
- Bd. 25. Dämon Weib
- Bd. 26. Nacktheit und Sexualität
- Bd. 27. D. geleselte Weib

Jeder Band enthält außer dem wertvollen Inhalt 48-50 zum Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesene herrliche Aktaufnahmen. Preis pro Band RM 3.-

Privatdrucke:

- Memoiren einer Sängerin. Nach Schröder-Devrientschen Dumas-Manuskript RM 7.50
- Josefine Mutzenbacher. Die Geschichte eines Wiener Straßenmädchens. RM 7.50
- Die eroberte Erotik (Maria). Der Roman einer sehr „freien Liebe“ RM 5.-

Neuzeitlicher Buchverlag,

Berlin-Charlottenburg 4. Abt. Versand 39. Reich illustrierte Prospekte über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen vollkommen gratis gegen Doppelporto.

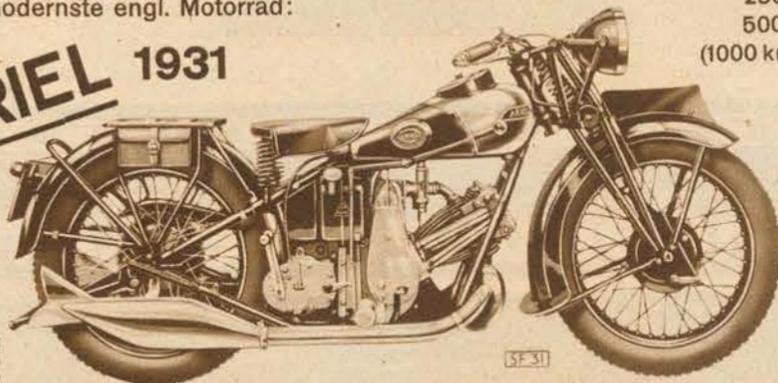
Ich weiß, Sie brauchen mich in und außer Ihrer Ehe mit allen mögl. Ratschlägen. Schreiben Sie heute noch unter Angabe des Gewünschten und Sie erhalten sofort disk. unsere reichhaltige Broschüre gratis. **Alfred Heidmann**, Hyg. Gummi-Indust., Berlin-Treptow, Cöpenicker Landstraße 107, Abt. 135.

Magenkrampf

Magendruck, Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch übermäßige Magensäure, sogenanntes Sodbrennen, Neigung zum Erbrechen, bekämpft man mit bestem Erfolg durch „Weller's Mixtur-Magnesia-Magenpulver“. Seit Jahrzehnten bewährt, ärztlich verordnet. Der Versuch überzeugt. Schachtel RM 150 in den Apotheken oder durch Fabrik H. Weller, Köln-Riehl 177. Bestandteile auf der Verpackung.

Das modernste engl. Motorrad:

ARIEL 1931



250, 350 ccm
500, 550 ccm
(1000 km 1Ltr. Oel)

Vier Gänge
Vier Ventile
500 ccm

Vier Gänge
Vier Zylinder
500 ccm

Generalvertretung und Fabriklager:
FR. BRUNOTTE, BERLIN W 35
Potsdamer Strasse 56' :: Lützow 3065

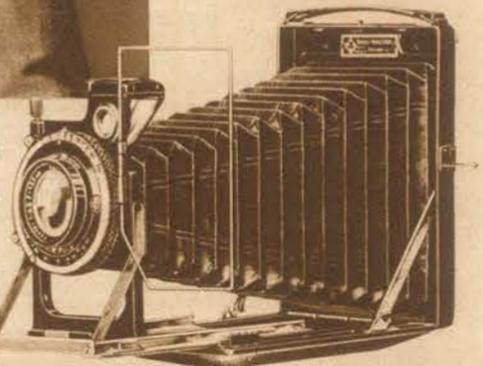
Vergebe noch einige Platzvertretungen. Fordern Sie Prospekt an.

Patent-Etui-Kamera



Wenn Sie eine P. E. K. zwischen beide Hände nehmen, merken Sie erst, wie flach sie ist. Und trotzdem verblüffend stabil! Sie werden Freude daran haben!
Druckschrift A. J. kostenlos

Format 6,5x9 cm mit Radionar 1:6,3/10,5 cm in Vario nur RM 45.-

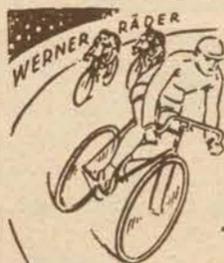


KAMERA WERKSTÄTTEN

GUTHE & THORSCH Gm. b. H. DRESDEN-A Bärenstr. 207

Gummiwaren hygien. Artikel bei Angabe des Gewünschten illust. Preisl. B. gratis Friedrich, Bin. NW87 Siemensstr. 12

Gerade was Sie suchen und die Beantwortung aller Frauenfragen. Auf Wunsch erhalten Sie **Gratis-Broschüre** bei Angabe des Gewünschten. **Wohlleben & Weber Gm. b. H.**, Medizinisch-pharmazeutische Präparate Berlin W 30, Abt. 138



Fahrräder aus erster Hand!
Sehr gute Tourenräder schon für **55.- 68.- 75.-** neue Modelle in Ballonfahrrädern **58.- 65.- 75.-** Damenfahrräder zu gleich. Preisen. Billige Räder **36.- 45.-** Katalog gratis
Ferdinand Werner
Berlin S 26 Adalbertstraße 9

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta, deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist.

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. Biox-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Biox-Ultra verhindert Zahnsteinansatz, Lockerwerden der Zähne

Auf einer indischen Bahnstation



Wenn der reisende Europäer auf irgendeiner Bahnstation aus dem Kupeefenster schaut, stürzen dienstbeflissene Zeitungshändler und Würstchenverkäufer herbei und bieten ihre Ware an. Man denkt, daß das überall so sei, oder doch in allen Ländern, durch die blanke Schienenstränge laufen. Aber unsere Bilder beweisen, daß es — wenigstens in Indien — auch andere Geschöpfe gibt, die dem Reisenden erwartungsvoll entgegenkommen. Jedem ankommenden Zug stürzt ein Affenrudel mit zutraulicher Frechheit entgegen, es ist gar keine Besonderheit, wenn so ein vierbeiniger Geselle gleich ins Wagenfenster klettert und nicht lange draußen wartet, bis man ihm Futter zuwirft. Da kein Inder daran denkt, die Tiere zu foppen oder zu reizen, wie man es vor den Affenkäfigen der europäischen Zoologischen Gärten immer wieder sehen muß, gibt es auch keine „Heimtücke“, die man sonst den Affen nachsagt. Die Tiere wissen genau, wann die Züge durch die weltentlegenen Dörfer kommen und dann erscheinen sie, ohne nach der Bahnsteigkarte gefragt zu werden. Wenn sie ihre Bananen oder Brotstücke erhalten haben und die Lokomotive sich schnaufend in Bewegung setzt, rennen sie noch ein Stückchen hinterher, um dann wieder in ihre Wälder zurückzukehren — bis der Signalpfeif eines neuen Zuges sie wieder auf den Bahnsteig ruft.

Jetzt mit "Schaumbrille"!

Mit offenen Augen ist die Haarwäsche erst wirklich bequem. Unsere neue SCHAUMBRILLE hält Schaum und Wasser absolut sicher von Ihren Augen fern. Sie finden die Schaumbrille jetzt bei jeder Packung SCHWARZKOPF-EXTRA genau wie Haarglanz, der Ihrem Haar den schimmernden Glanz guter Pflege gibt.



SCHWARZKOPF-EXTRA

MIT SCHAUMBRILLE • DAS HAARGLANZ-SCHAUMPON



Arbeitersport



Spartakiade in Berlin. Hallo! Wir sind dabei und zeigen, was wir können, wir Jüngsten der roten Sportler!

Auf Veranlassung des Hausbesitzers, eines italienischen Obst-Großhändlers, entfernte die Polizei einen Teil der Werbetransparente für die Spartakiade an der Geschäftsstelle des Rot-Sport-Verlages Berlin

Werbeaufmarsch der Hagener roten Sportler für die Spartakiade



Die Stadtverwaltung Essen raubte den roten Sportlern Turn- und Schwimmhallen. In einer wuchtigen Kundgebung protestierten die Sportler gegen diese kulturfeindlichen Maßnahmen

(Fortsetzung v. S. 503)
Mit schweren Ketten aneinandergelassen, würden die montenegrinischen Revolutionäre auf einem offenen Lastauto über die Bergpässe der Heimat transportiert. Das Ziel war das Zentralgefängnis in Zagreb, der Hauptstadt Kroatiens. Eine seltsame Episode spielte sich noch ab. Kurz bevor sie die endlosen Serpentinchen vom Berge Lowtschen in die Bucht von Cattaro hinabfuhren. Auf einer der Bergstraßen, die von der kahlen Fläche der Felsen und dem Nichts des Abgrunds begrenzt war, kam ihnen ein eleganter Sechszylinder entgegen. Sie mußten sich dicht an die Wand drücken, um dem dunkel-glänzenden, mit angehaltener Kraft näherkommenden Rolls Royce Platz zu machen.

Ganz langsam mußte der Wagen an der gähnenden Tiefe vorbeikriechen. Einen Augenblick stand er dicht vor dem Wagen der Gefangenen. Fast berührte sich der Atem ihrer Motore. Im Auto saßen die Generale des serbischen Faschismus und ihr König. Einen Augenblick lang stand ihm Stoja Markovitsch Aug in Aug gegenüber. Die Bewachung war bleich, machtlos, wie gelähmt. Die Gefangenen hoben die mit schweren Ketten umspannten Hände hoch „Da sieh“, sagte Stoja, „so lebt dein Volk in Ketten“. Das ganze war wie ein Traum. Dann glitten sie aus der steinernen Wüste ihrer Heimat der blauen Bucht des adriatischen Meeres entgegen.

Jahre hörte ich nichts mehr von Stoja. Dann ging eine sensationelle Nachricht durch die gesamte Presse am Balkan. Stoja war eine waghalsige Flucht gelungen und nun hatte sie von Wien aus einen Brief an ihren Richter geschrieben, der in seiner Romantik und Eigentümlichkeit viel Aufsehen erregte. Er lautete: „An die Richter von Cetinje! Ihr habt mich zu 20 Jahren Kerker verurteilt. Das ist mehr als Tod. Das ist lebendig-begraben-sein. Ihr habt mich gezwungen, maßlose Qualen auszustehen. Eure jesuitischen Handlanger im Zagreber Frauengefängnis, diese ehrenwerten Priester, die das Gefängnis leiten, versuchen die Hölle, von der ihre Bibel erzählt,

schon im Diesseits zu verwirklichen. Aber siehe da, weder Euer noch der Ratschluß der Stellvertreter Gottes auf Erden ging in Erfüllung. Plötzlich kam da ein stählerner Vogel und trug mich davon. Die Genossen, die überall sind, und überall ihren Kameraden beistehen, haben auch mir geholfen. Nun bin ich in der großen Stadt, fern der Reichweite Eurer Macht. Mein Wort aber wird bis zu Euch dringen. Mit meiner Freiheit ist noch wenig getan. Noch sitzen zahllose Genossen in Euren Kerkern. Und ich sage Euch, die Zeit ist nicht mehr fern, wo sie frei sein werden, Ihr aber, die heutigen Richter, vor den Schranken der proletarischen Justiz stehen werdet. Dann werdet Ihr mehr von mir hören. Stoja Markovitsch.“

In Moskau im Klub der Roten Studenten habe ich vor kurzem Stoja wiedergesehen. Sie hatte nichts Romantisches mehr an sich und stellte sachlich nüchterne Fragen, um deren Antwort ich manchemal verlegen war. Sie wollte Genaueres über die Tarifverträge der deutschen Metallindustrie wissen, über den Prozentsatz der organisierten Frauen in Chemiebetrieben, über den deutschen Komsomol usw.

„Was hast du für Pläne, wenn dein Studium beendet ist?“ fragte ich Stoja.
„Wer kann bei dem ungeheuren Tempo der Entwicklung unseres Lebens hier sagen, was er morgen machen wird. Das wäre bloß Geschwätz. Arbeiten werde ich, und nun muß ich in die Fabrik „Serp i molot“, wo ich einen Zirkel leite. Abends bin ich im Bauernheim bei einem interessanten Vortrag über die letzten taktischen Erfolge der Kollektivierung. Da kannst du mich treffen.“

Mit schnellen Schritten war Stoja mit ihrer Mappe unter dem Arm verschwunden. Einen weiten Weg war sie gegangen, seit ich sie zum letzten Male sah. Die rote Studentin, die Leben und Kraft für den Aufbau des Sozialismus einzusetzen bereit ist, wirkte nicht weniger heroisch als die Partisanen in den Bergen Montenegros.

TRINKT
Marzani
die köstliche
PERLE des KAVKASUS

natürliches
KOHLensaures
MINERAL-TAFELWASSER
original brunnengefüllt!

zu haben
in allen **RESTAURANTS, KAFFEES, BAHNHOF-BUFETS**
und allen einschlägigen Geschäften



Am 16. Juni jährte sich der Tag zum 260. Male, an dem der große russische Revolutionär Stenjka Timofejewitsch Rasin auf dem heutigen Roten Platz in Moskau hingerichtet wurde. Die bürgerlichen Geschichtsschreiber haben aus ihm eine mystische Heldengestalt in ihrem Sinne gemacht, ihn als kühnen Seepiraten und Frauenverführer der Nachwelt überliefern wollen. Und die Tonfilmindustrie hat den gigantischen Werdegang eines Revolutionärs in einen Kitschfilm umgefälscht. Stenjka Rasin war kein heroischer Einzelgänger, der in romantische



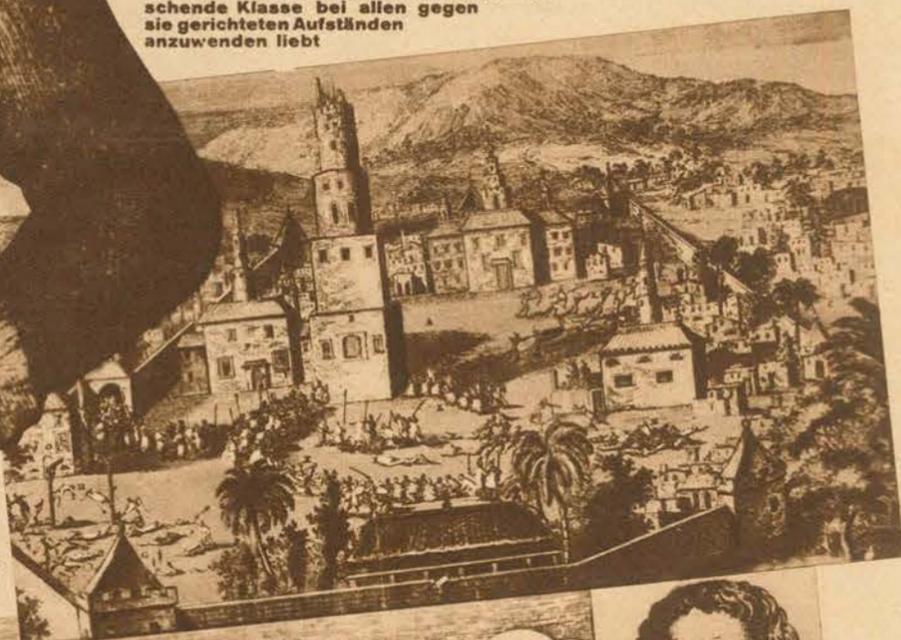
Stenjka Rasin ruft das Volk zum Aufstand gegen die reichen Bojaren auf
(Nach dem Gemälde von Gorelowak)

Stenjka Rasin

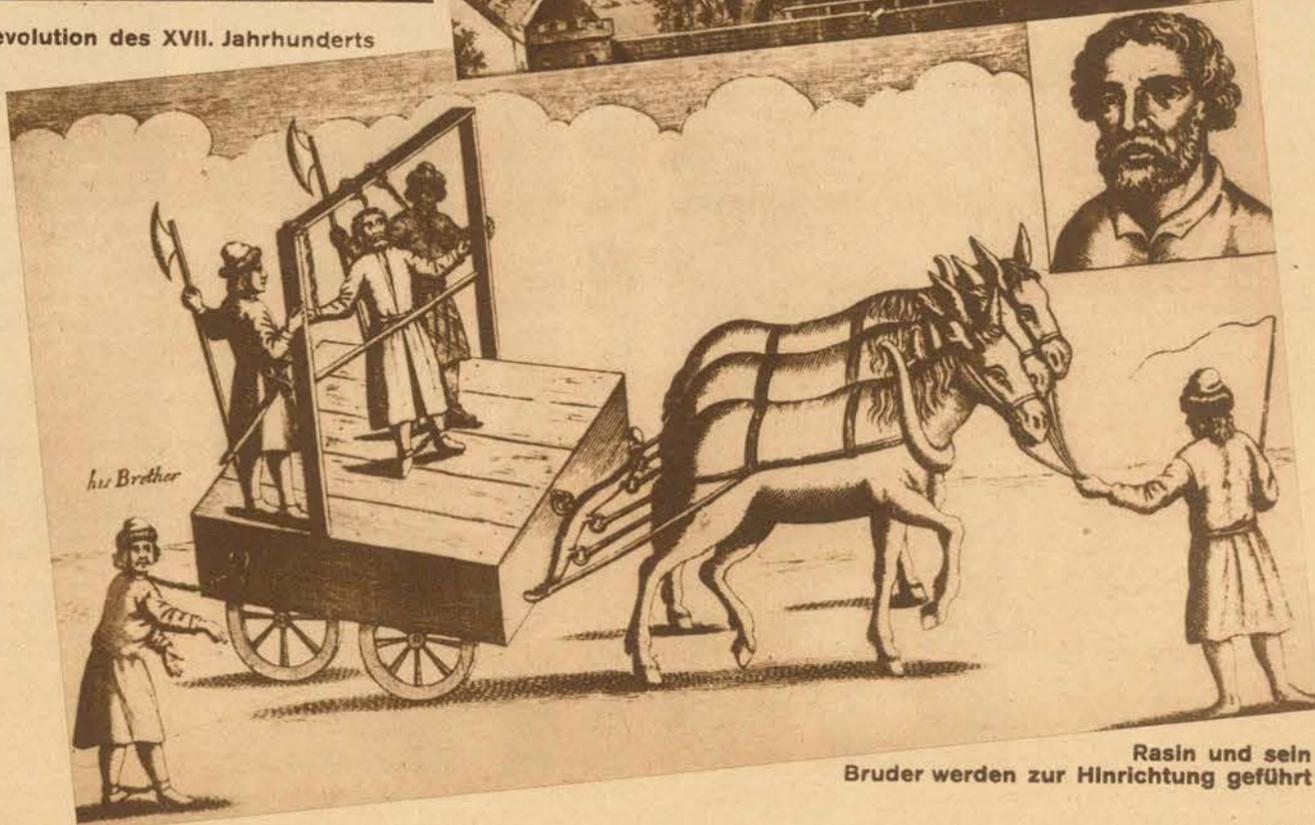
„Rasin nimmt an den Adligen Rache“. Um von ihren eigenen Grausamkeiten abzulenken, ließen die Bojaren Bilder von den angeblichen Greuelthaten der Revolutionäre verbreiten — eine Methode, die die herrschende Klasse bei allen gegen sie gerichteten Aufständen anzuwenden liebt



Stenjka Rasin, der Führer der Bauernrevolution des XVII. Jahrhunderts
(Alter Kupferstich)



Abenteurer auszog und sogenannte Raubzüge unternahm, er war der revolutionäre Ausdruck der entsetzlichen Not, in der die leibeigenen Bauern unter dem Zaren Alexeij Michailowitsch litten. Sein Aufstand, der zu einer ersten Gefahr für die damalige herrschende Klasse Rußlands wurde, richtete sich gegen die reichen Bojaren und Kaufleute, die das Land aussogen, sich an dem Elend der Bauern bereicherten. Ueber das ganze Gebiet der mittleren und unteren Wolga schwang Rasin mit seinen Don-Kosaken die Fahne der Erhebung und die Bauernschaft folgte seinem Rufe. Drei Jahre lang konnte sich Rasin trotz aller Hetzjagden, die man auf ihn anstellte, halten; erst im Jahre 1670 wurde er bei Sibirsk geschlagen und auf der Flucht gefangen genommen. — Noch heute singen die russischen Bauern, für die der Rote Platz in Moskau Symbol ihrer Befreiung aus der Leibeigenschaft wurde, von Stenjka Rasin, dem ersten Bauernführer.

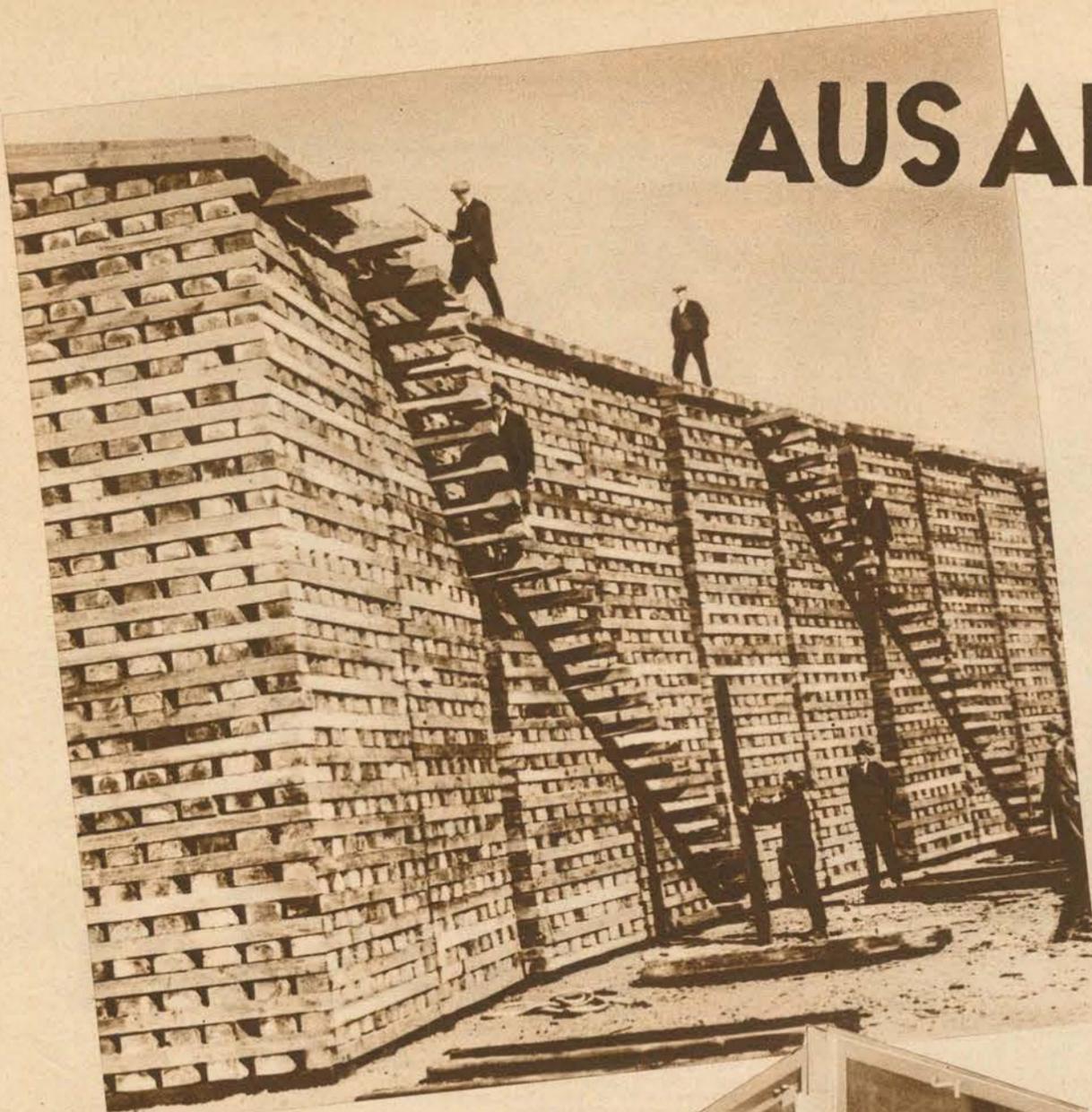


Rasin und sein Bruder werden zur Hinrichtung geführt

Inv 1074
Sij T54

AUS ALLER WELT

EL TUTA MONDO EN ESPERANTO



Aus der Sowjet-Union importierte Holzschwelle für die englischen Eisenbahnen werden auf den Docks aufgestapelt. Vor der Montage werden die Schwelle noch mit Cresol getränkt, um sie gegen Witterungseinflüsse zu schützen und Dehnungen zu verhindern

El Sovetio enportitaj reŝtipoj por la anglaj fervojoj estas amasigitaj sur la dokoj. Antaŭ la munto la ŝtupo ankoraŭ estas saturataj per kresolo, por protekti ilin kontraŭ veterinfluoj kaj por malhelpi etendiĝojn.

Metall statt Holz. In England und Amerika werden die Fensterahmen neuerdings hauptsächlich aus Metall hergestellt. Arbeiter mit Schutzmasken wenden ein Spritzverfahren an, das als Rostschutz dient



Das Skelett des Münchener Glaspalastes, der von einem Riesenbrand völlig zerstört wurde. Das Bauwerk war bei seiner Errichtung vor acht Jahrzehnten eine architektonische Leistung, inzwischen aber völlig überaltert, so daß es ein unverantwortlicher Leichtsinns war, hier Millionen-Kunstwerte zu bewahren

La skeleto de la Münchena Vitropaco, tute detruita de grandioza incendio. La konstruaĵo estis antaŭ okdek jaroj arkitektia progreso, sed intertempe tute antikvigis. Do estis senrespondeca facilanimo konservi tie milionvalorajn artaĵojn.



Jeder amerikanische Staat verwendet besondere Lockmittel, um junge Männer als Soldaten anzuwerben. Neben Reklamefilmen und Plakaten, die alle das Soldatenleben als das vergnügteste Dasein der Welt schildern, wird jetzt die Lichtreklame benützt. Vom Empire State Building in New York ruft ein Riesen-Leuchtbild zum Eintritt in die Armee

Ĉiu el la amerikaj ŝtatoj aplikas apartajn logilojn por varbi junulojn kiel soldatojn. Krom reklamaj filmoj kaj plakatoj, kiuj ĉiuj pentras la soldat vivon kiel la plej amuzan estadon en la mondo, nun oni uzas la lumreklamon. Grandioza lumbildo vokas de la Empire State Building en Novjorko al armeaniĝo

Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Oesterreich: Hilde Wertheim, Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Gerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig. Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin W 8, Wilhelmstr. 48. Verantwortlich: A. Piepenstock

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR, Hafnergasse 7, Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165982—VII—1926. Kupfertieldruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.